Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-635891-p0001-9

EX BIBLIOTHECA
FRIDERICI IACOBI.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-635891-p0002-4

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-635891-p0003-0

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-635891-p0004-6

DAPHNIS.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-635891-p0005-1

Me juvet in Gremio doctæ legiſſe Puellæ,
Auribus & puris Scripta probaſſe mea.
Hæc ubi contigerint, Populi confuſa valeto
Fabula, nam Dominâ Judice tutus ero.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-635891-p0006-7

MEIN HERR!

*Wie, Sie können izt in der Stadt bleiben, izt da der Frühling kommt? Wollen Sie nicht sehen, wie die Bäume blühen, und wie die Wiesen sich schmüken? Kommen Sie doch zu uns auf das Land; Sie werden den Frühling sehen, und mich. Wenn Sie nun nicht kommen, so werd' ich recht böse auf Sie; ich bin es so schon halb. Die Frau N. hat mir gesagt, Sie haben einen Daphnis geschrieben; und ich, mein Geheimniß-reicher Herr! ich muß davon nichts wissen. Sie haben doch gesehen, daß mir Ihr leztes Lied recht sehr wol gefallen hat; ich sing es immer. Verzweifelt! (sagt die Frau von ***) Sie singen doch immer das gleiche, wie die Amsel des Herrn B. Lezthin sang ichs*

beym Mond-Schein in der Wiese, und war recht froh dabey. Da hub die Nachtigal an; und da mußt ich doch schweigen, so gern ich mich selbst singen höre. Kommen Sie den künftigen Donnerstag gewiß, ich will Sie auf den Abend in der Laube erwarten; aber bringen Sie den Daphnis mit, oder ich bin mein Lebtag nicht mehr

Ihre Freundin.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-635891-p0008-8

MADEMOISELLE!

Wer könnte Ihnen auf solche Drohungen nicht gehorchen? Hier haben Sie den Daphnis, und zwar gedrukt; und die Beantwortung Ihres Briefs ist sogar eine Zueignungs-Schrift. Wem hätte ich ihn anders zueignen können, als Ihnen? da mir an ihrem Beyfall das meiste gelegen ist; und ich (ich muß es nur sagen) Ihnen allein zu danken habe, wenn Sie die Liebe nach der Natur geschildert finden. Ja wann ich an die Phillis dachte, dann dacht ich an Sie, und ich war dann Daphnis: ein glüklicher Einfall für mich, den kleinen Roman zu schreiben; es war immer ein angenehmer Traum, der mir Ihre Abwesenheit zuweilen erträglich machte. Welch ein angenehmes Entzüken,

mich so wachend mit Ihnen in Träume zu verlieren!

Aber die Frau N. muß doch geschwazt haben. Ich hab sie recht sehr ersucht, Ihnen nichts zu sagen. Ich hätte nicht länger ein Geheimniß daraus gemacht; ich hätt' es Ihnen gelesen, und nicht gesagt, daß ich Verfasser bin, bis ich Ihr freyes Urtheil gewußt hätte; und so hätte ich dann das Urtheil aller Kenner gewußt.

Uebermorgen, welch Entzüken! übermorgen werd' ich bey Ihnen in der Laube seyn, und Sie und den Frühling sehen. Aber vergessen Sie ja nicht, daß eine Zueignungs-Schrift wenigstens hundert Küsse werth ist. Leben Sie wol! Ich bin ---

DAPHNIS.

Erstes Buch.

Auf dem Fluſs Neæthus, (*) der bey den Clibaniſchen Bergen entſpringt, und ſchnell durch Fluren unter grünen Gewölben vorbeyrauſcht, und ſtürmiſch Land und Bäume dahinreiſst, haben die Hirten eine kleine Inſel den Nymphen geheiligt, beſchattet von

(*) Neäthus. Ein Fluſs, der zwiſchen Crpton und Petelia ins Joniſche Meer floſs.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-635891-p0011-4

hohen Fichten und Wachholder-Bäumen. Mitten auf der Insel stehet ein Fels mit der Höhle der Nymphen; denn ihre Bilder stehen in selbiger künstlich in Linden-Holz geschnitten mit ihren Urnen, und mit Schilf-Kränzen ums Haupt. Man sieht diese Göttinnen da mit grünem Haupt-Haar unter den Bäumen wandeln, oder am Ufer leicht daherschwimmen, und dann auf Felsen sich troknen, und an der Sonne schlummern. Die Wellen spielen da sanft mit den beschäumten Wurzeln der Sarbachen und der Weyden, die rings ums Ufer stehen, und tönen lieblich wie Lieder.

So oft der junge Frühling kömmt, so oft kommen die Hirten mit ihren Mädchen von beyden Ufern, und bringen den Nymphen Blüthen von den Bäumen, die über den Fluss sich wölben, und Blumen, die an dem Wasser aufblühen, und bitten die Nymphen,

daſs ſie den Wellen befehlen, daſs ſie nicht mehr ihr Ufer verſchlingen, und Feld und Bäume dahinreiſſen.

Einſt ſchwamm in einem frohen Lenzen eine ganze Flotte von Nachen von beyden Ufern her, der Inſel zu. Auf jedem Nache dekte ein grünes Gewölb, von wohlriechendem Geſträuch und Blumen, die Hirten und die Mädchen, die in ſelbigem freudig daherfuhren; eine Kette von Blumen ſchlängelte ſich an hohen Stangen, bis an die Spize herauf, wo Bänder und Kränze hoch in der Luft flatterten. Sie fuhren daher, unter dem lieblichen Getöne der Flöten und des Geſanges, und landeten an der Inſel. Truppen von Jünglingen und Mädchen ſtiegen ans Geſtad, Mädchen, deren Reiz die Göttinnen neidiſch machte; jedes entzog dem andern die Blike der Götter, die aus dem Olymp auf die Wolken heruntergeſtiegen waren, und

die Göttinnen einsam gelassen hatten. Denn die Schönheit entzükte hier durch manigfaltigen Reiz. Einige entzükten durch die schlanke Länge des Leibes, andre durch die Weisse der Stirne und des wallenden Busens; hier entzükte ein ernstes Gesicht wie der Göttin der Jagd, dort ein Lächeln wie der Venus; hier die reifende Jugend wie die Rose, wann sie aus der Knospe sich drängt, dort die vollen Jahre der Jugend wie die offene Rose. Sie näherten sich Paar bey Paar, traten in die heilige Grotte, und gossen ihre Körbchen voll Blumen vor die Füsse der Nymphen hin, und umwanden sie mit Ketten von Blumen, und schmükten sie mit Kränzen. Da trat die junge Phillis hervor, ihre Blumen und ihre Kränze zu bringen; sie war schön wie die Huld-Göttinnen, Freud' und Unschuld reizten im kleinen Gesicht und in jeder Geberde; ihr braunes Auge lächelte

schüchtern um sie her, ein unüberwindliches Lächeln, sieghaft wie die Liebe selbst. So steht die junge Rose, die schönste unter den andern Blumen, die aus dem Gras um sie her aufwachsen; die Biene schwärmt zweifelnd umher, sie winken umsonst, denn sie sieht die Rose, und sucht nicht mehr.

Daphnis, der schönste Jüngling, durchlief mit flüchtigen Bliken die Haufen der Mädchen; sie begegneten tausend redenden Bliken der Mädchen, die ihn lächelnd ansahn, dann sich leise in die Ohren flüsterten, dann freundlicher lächelnd ihn wieder ansahn. Da sah er die Phillis; ein Seufzer drängte sich durch seine Brust, und eine Röthe stieg ins Gesicht; sein Blik blieb bey ihr gefangen; sie sah ihn an, da sank sein Blik zur Erde, sie gieng zurük und sah ihn schamhaft wieder an; da zitterte Daphnis, sein Herz bebte, er sah ihr schmachtend nach,

voll Angſt, ſein Aug werde ſie unter der Menge verlieren; aber ſie verlohr ſich nicht, ſie ſtund da und ſprach nicht mit ihren Geſpielen; oft flog ihr Blik zum Daphnis, aber ſchüchtern ſank er ſchnell wieder ins Gras vor ihren Füſſen; oft ſtund im Gedräng ein längeres Mädchen vor die Phillis hin, dann ward Daphnis böſe, und wenn es zurük trat, dann lachte ſein Auge der Phillis wieder feuriger zu. So lachen die Fluren, wann der Mond aus Wolken hervorgeht.

Izt waren alle Blumen vor die Füſſe der Nymphen hingegoſſen, und die Hirten hatten die Nymphen mit Kränzen geſchmükt; da theilten ſich die Mädchen und die Jünglinge in verſchiedenen Chören gegen einander über, und Daphnis ſtellte ſich gegen der Phillis über, da ſangen die Mädchen je ein Chor nach dem andern Lieder zum Lobe der Nymphen.

„ Ihr Nymphen! (ſangen ſie) die ihr die
„ Höhlen des Fluſſes bewohnet; und ihr,
„ Nymphen! die ihr die Urnen von den Fel-
„ ſen-Wänden rauſchend herunter gieſſet,
„ ô ſeyd mild und gütig den Hirten, die an
„ dem Schilf des Fluſſes wohnen!

„ Wir haben den Frühling, der an dem
„ Ufer blühete, von den Bäumen genom-
„ men; wir haben dem Ufer die Blumen ge-
„ raubt, und in die heilige Höhle gebracht,
„ ihr Nymphen im Fluſs und auf den hohen
„ Felſen!

„ O ſeyd gütig den Hirten, die an dem
„ Schilf des Ufers wohnen! Daſs die Wel-
„ len die fruchtbaren Bäume nicht rauben,
„ daſs ſie die Felder und die Wieſen nicht
„ überſchwemmen. Dann können die Heer-
„ den am Fluſs weiden, dann könnt ihr am
„ Ufer im Schatten wandeln, und auf Blu-
„ men einhergehn, ihr Nymphen im Fluſs
„ und auf den hohen Felſen!

So ſangen die Chöre der Mädchen, und die Hirten blieſen lieblich darzu mit ihren Flöten. Aufmerkſam horchte Daphnis, ob er den Geſang der Phillis nicht hören könnte, und vergaſs zu flöten.

Izt kam der Mond über entfernte Hügel, und die Jünglinge und die Mädchen giengen in die Nachen zurük. Phillis gieng auch zurük, und ſah den Daphnis an; die Dämmerung machte ſie beherzt; ſie ſah ihn ſtarr an, und ſeufzte; langſam gieng ſie ans Geſtad, und ſah oft zurük, und ſeufzte. Daphnis ſtund da, und ſah ihr mit traurigen Blikken nach, und hätte vergeſſen in den Nachen zu ſteigen, wenn die andern Hirten ihn nicht aus dem Taumel aufgewekt hätten; er ſtieg in den Nachen, ſezte ſich hin, und ſah traurig denen nach, die an das andere Ufer hinüberſchwammen. Alles war voll Freude; man hörte von beyden Seiten ein

liebliches Gemische von Liedern und von Flöten, die Echo wiederholte sie den Fluss hinauf an allen Hügeln. Die Jünglinge und die Mädchen, die beym Daphnis im Nachen waren, lachten, und scherzten und sangen; aber Daphnis sass stumm da, und sah nach dem Ufer, und sang nur mit, wann sie ein zärtliches Lied sangen, ganz Gefühl sang er dann mit.

So stieg er traurig ans Gestad, und gieng nach seiner Hütte. Da trat er hinein zu seinem alten Vater, der freudig seinem Sohn entgegen lächelte, und von dem Fest ihn fragte, und dann erzählte, wie oft er gesehen, dass der wilde Fluss das Ufer weggerissen, Bäume voll reifer Früchte auf wütenden Wellen weggetragen, wie er schon Nachen umgerissen und Hirten ertränkt hat. Daphnis höret ihm stillschweigend zu, und geht dann aus der Hütte, und bleibt unter den Bäumen vor

seiner Hütte stehen, und sieht die ganze Gegend im düstern Mond-Licht; da steht er traurig und seufzt.

Wie wird mir! (so sagt er leise) was fühl ich? Warum pochet mein Herz, und warum seufz ich? Warum konnt' ich dir kein Aug entziehn? Warum war mir so bang, als du weggiengest? Warum ist mir noch bang? Warum schwebst du immer vor mir, schönstes Mädchen? Ach ich seh dich noch immer, wie deine schwarze Loken halb in den Blumen-Kranz gewikelt waren, wie die andern, die sich los gemacht, lang um deinen Arm, den weissen Arm sich wikelten, oder um den Busen flatterten, ach! um den jungen, aufblühenden Busen! Und dein braunes Aug! Ich ward unruhig, wenn es andere anlachte, und wenn es mich anlachte, dann drang dein Blik gewaltsam in das Innerste meiner Seele. Ach! ich liebe dich. Wie

glüklich, wenn auch du mich liebteſt? Oft zwar begegneten unſre Blike ſich, und dann fahſt du zur Erde, wie ich. Wenn auch du mich liebteſt! Aber wo biſt du? Ach vielleicht fern von mir! Dein Bild nur wird immer um mich ſchweben. Es wird mit mi gehn, wenn ich ſchlafe und wenn ich wache, dann wird es mit mir hinter der Heerde gehen; an dem Bach, in dem Hain wird es mir folgen, ach! vielleicht ohne Hoffnung, ſein Urbild wieder zu ſehn!

So ſagte Daphnis, dann lehnt er ſich an einen Stamm, und ſah aufwärts nach dem ſtillen Mond, und ſeufzte: So lieblich iſt ſie; (ſagt' er) ſo ſchön wie du, Mond! ſo ſchön gegen den andern Mädchen, wie du gegen den andern Lichtern, die um dich her ſchimmern. Dann ſchwieg er wieder und ſtaunt', und ſeufzt' und redte wechſelweiſe, bis der Schlaf ihn in die Hütte führte. Sein

Schlaf war ein Traum von der Phillis, er erwachte, und wollte sie umarmen: Da schlug er die betrognen Arme traurig zusammen, und seufzte. Die schöne Morgen-Röthe hatt' ihm sonst Lieder abgelokt; aber izt sang er nicht, er gieng still aus der Hütte, und trieb seine kleine Heerde staunend vor sich her auf die Flur. Da fand er die Hirten, die voll Freude beysammen stunden, und von dem Fest der Nymphen erzählten. Der hatte ein Band aufzuweisen, das ihm ein Mädchen geschenkt hat; ein andrer einen Kranz, den ihm sein Mädchen um den Schlaf wand; und der wies Blumen, die er der Hirtin vom Busen stahl; und ein andrer sang ein neues Lied, das er von einem Mädchen in dem Nache gelernt hat. Daphnis, der ihnen bald zuhörte, bald unaufmerksam da stund, erzählt' ihnen; er erzählte voll Leidenschaft, mit eifrigen Geberden, wie er

das schönste Mädchen gesehen; da lachten die losen Jünglinge, und sagten: Daphnis! du liebest das Mädchen; er wollt' es läugnen, da sahn ihm die Hirten ins Gesicht, er ward schamroth, und da lachten sie noch mehr.

Seine Liebe mehrte sich immer, die Gesellschaft der Hirten ward ihm unangenehm; er fieng an, seine Heerde in einsame Gegenden zu treiben, an Bäche, die durchs Gebüsch im Schatten rauschen; dann gefiels ihm nicht mehr am Bach, er gieng in den Hain, dann gieng er ans Ufer, und sah an das andre Ufer, und weinte, dass es ihn von seinem Mädchen trennt. So girret und klagt der Tauber, und flattert wehmüthig um den Baum her, unter dem ihm der böse Feldmann die Taube gewürgt hat. Die Hirten missten den Daphnis, sie liebten ihn alle; wo ist Daphnis? (sagten sie) wir freuen uns nicht mehr so, seitdem er uns verläst, er belebte unsre Freu-

de, er, der munterſte Hirt, der die meiſten Lieder wuſste, und am beſten die Flöte blies. Die Mädchen fragten auch: Wo iſt Daphnis? und wenn ſie von ſeiner Liebe hörten, dann wurden viele von ihnen traurig.

Oft ſaſs Daphnis traurig am Bach oder im Hain, dann hatt' er wachend ſuſſe Träume; er ſah ſein Mädchen, er erzählt ihr ſeine Liebe, ſie wird ſchamroth, er drükt ihr die Hand, und küſst ſie; ſie will fliehn, er umfaſst ihre Knie und weint, ſie ſeufzt und lächelt, ſie ſezt ſich neben ihn, er küſst ſie unerſättlich, ſie küſst ihn wieder, er drükt ſie an ſeine Bruſt; dann drängt ſich der traurige Gedanke hervor, daſs ſein Mädchen fern iſt, daſs er ſie vielleicht nimmer finden wird, dann bebt' er vor Schreken, und weinte, daſs die Thränen wie eine Quelle von den Augen floſſen. Dann ſucht' er einen Nachen, und fuhr ans andre Ufer und ſuchte

ſein Mädchen, lief dem Ufer nach, und ſtieg auf die Hügel und ſuchte ſein Mädchen, mit forſchendem Auge ſah er ins Thal, irrte auf den Fluren und an den Bächen, und kam immer troſtlos zurük. Soll ich dich ewig umſonſt ſuchen? (rief er dann) ewig umſonſt? Ich will dich ſuchen, ich will alle Fluren durchſuchen; in allen Hainen, an allen Bächen will ich dich ſuchen. Ach Götter! welch ein Glük, wenn ich dich finde.

Welcher Baum beſchattet dich izt, ſchönſtes Mädchen? (denkt er oft) welcher ſanfte Wind kühlet dich, und ſpielt mit deinen Loken? ſchlummerſt du an einer Quelle? flieſst ſanft, ihr Wellen; ſtört nicht ihren Traum. Ach! wenn ſie von mir träumte? Rauſchet ſtark, ihr Wellen, wenn ſie von einem andern Hirten träumt! Götter! wenn ſie von einem andern träumt, wenn ſie einen andern liebt, wenn ihr zarter Arm einen an-

dern umfaſst, wenn ein andrer ihre Wangen küſst! Ach! was bin ich dann? Götter! was mach' ich dann? Ich will hinfliehn, hinfliehn will ich, in einer Kluft will ich trauern, und dann -- ach! und dann troſtlos ſterben!

Schon von der Zeit der Blüthe bis zu der Erndtezeit hatt' ihn die Liebe gepeinigt; alles freute ſich izt, nur Daphnis konnte ſich nicht freuen. Die braunen Schnitter giengen ſingend auf das winkende Aehren-Feld, und Daphnis half auch den Schnittern; denn in der Erndtezeit wurden die Heerden nur wenigen Hirten überlaſſen. In langen Reihen giengen ſie theils hinter den Aehren her, und mähten ſie vor ſich weg, mit der blinkenden Sichel; theils banden ſie die Garben zuſammen, und wenn der Mittag kam und der Abend, dann ſammelten ſie ſich unter dem Schatten naher Bäume, ſich durch Speiſen und den kühlenden Trunk zu erfriſchen, und

ſangen Erndte-Lieder der Ceres, indeſs der weite Krug herumgieng. Die Schnitter, und die, ſo die Garben banden, ſaſſen in Reihen gegen einander über, und dann ſangen ſie alle.

„ Die du mit Aehren dich kränzeſt, blon-
„ de Ceres, habe Dank für die frohe reiche
„ Erndte, und fürs reife Korn. „ Und dann ſangen die, ſo die Garben banden. „ Ihr
„ muntern Schnitter, lehnet euch nicht auf
„ die krumme Sichel hin; daſs der, der
„ euch die Garben bindt, nicht dörfe müſſig
„ ſtehn. „ Und dann ſangen die Schnitter:
„ Ihr kühlen Winde! weichet nicht vom
„ Schnitter auf dem Feld; durchflattert küh-
„ lend unſer fliegend Haar, bey dieſer Som-
„ mer-Hiz. „ Und dann die, ſo die Garben banden: „ Sing dein ermunterndes und
„ helles Lied, du muntre Grille, die du
„ um uns hüpfeſt; und du, ô groſſer
„ Krug, ſey nimmer leer, bey dieſer Som-

„ mer-Hiz! „ Und dann sang die Reihe der Schnitter: „ Und wenn du, kühler Abend, „ kömmst, findst du das nakte Feld, und „ wir, wir gehn dann mit Gesang' auf kur- „ zen Stoppeln heim. „ Und dann sangen alle: „ Die du mit Aehren dich kränzest, „ blonde Ceres, habe Dank für die frohe „ reiche Erndte, und fürs reife Korn.

So sangen die Schnitter. Daphnis! (sagten sie dann) du bist nicht froh, du singest nicht. Aber Daphnis seufzt' und schwieg.

Das Feld war izt nakt, der Pflug und der Sämann giengen izt auf selbigem daher, und die Hirten waren wieder bey den Heerden; da sass er einmal am Fluss, und hörte fernher auf zwoen Flöten blasen; so hatt' ers noch nie gehört, seine Brust schwoll auf von zärtlicher Wollust. Je näher die sanften Töne kamen, je süsser ward seine Wollust, und sein Herz pochte voll süsser Ahnung,

und ſeine Schafe vergaſſen das Gras und horchten; und die Vögel ſchwiegen auf den Bäumen und horchten, und die ganze Gegend horchte in wollüſtigem Stillſchweigen; Daphnis horchte, und ein kleiner Knabe kam gegen ihm, der blies auf zwoen Flöten. Er war lieblich wie eine Roſenknoſpe, nichts dekte den glänzend zarten Leib, nichts die weiſſen runden Arme; ſein kleines Geſicht war ſchön, wie einer Huld-Göttin, und Roſen wanden ſich durch die goldnen Loken um ſein Haupt her.

Der Knabe kam zum Daphnis, den ein ſanfter Schauer durchfuhr. Hirt! (ſo ſprach der Knabe) komm, führe mich über den Fluſs. Daphnis band den Nachen los; und der Knabe ſtieg hinein. Die Wellen, die ſonſt wild wider den Nachen ſchlugen, floſſen izt ſanft, und küſsten den Nachen, und hüpften plätſchernd weg. Sie waren ſchnell

über den Flufs; da ſprang der Knab ans Ufer, und ſprach: Hirt! ich bin Amor, der Gott der Liebe; geh dorthin, wo die Quelle durchs Gebüſche rauſchet; geh der Quelle nach durchs Gebüſche, da wirſt du für deine Mühe belohnet werden.

Amor ſagte ſo, und verſchwand; und wo er verſchwand, da blühte plözlich eine Roſe auf. Daphnis zitterte, und blieb erſtaunet ſtehen. Izt verlieſs er den heiligen Ort, und lief an die Quelle, und voll Verwirrung und voll Entzüken drängt' er ſich durchs Gebüſch. Wenn ich die Phillis fände! (ſprach er) Ach! ---- Womit ſollte mich Amor belohnen? Aber --- ich träume! Ach! wenn ich die Phillis fände! (ſo ſprach er, indem er ſchnell gehend die vor ihm durch einander gewebten Geſträuche zerriſs.) Izt trennte ſich das Gebüſche zu beyden Seiten, eine kleine Ebene zu umkränzen, die voll Blu-

men da ſtand, von der Quelle durchſchlängelt.

Sein Blik irrete nicht lang durch die Gegend, er fand die Phillis, ſie lag an der Quelle, auf den einen Arm hingelehnt, und trauerte; wär er da, (ſagte ſie) wär er da; dieſen Kranz würd' ich ums Haupt ihm winden. Ach! wie lieb ich dich! würd' ich ſagen; aber wo iſt er? Ach! fern von mir, fern von mir; ich will den Kranz zerreiſſen. Sie zerriſs den Kranz, und wiſchte Thränen von ihren Augen, da kam jemand durchs Gebüſch; ſie ſah hin, und es war Daphnis. Götter! (rief ſie) und ſprang auf; er ſtund verwirrt da, zitternd, wie ein Baum am ſanften Wind; izt flog er zu ihr hin, ſie trat zurük, er nahm ihre Hand, er drükte ſie an ſeine Lippen, und ſeufzt, und konnte nichts ſagen; ſein ſchmachtendes Aug ſah ſie an, ein Blik, in dem ſein ganzes Herz mit

allem seinem unaussprechlichen Entzüken sich mahlte. Phillis stund da, ihr Herz pochte, und Seufzer bebten durch den jungen Busen herauf. Phillis! (so seufzt er) Phillis! --- Ach --- Ich bin zu schwach, dieses Entzüken zu ertragen. Daphnis! Ach! -- Daphnis! (stammelte sie) dann schwieg sie wieder und seufzte. Ach! Phillis! (rief er) ach! was hab ich gelitten, seitdem ich dich sah! Ach! ich sah nur dich, ich sah nur dich auf den Fluren, nur dich in dem Hain, nur dich wann ich schlief, nur dich wann ich aufwachte! Ich bin den Göttern gleich, wenn du mich liebst! Daphnis! seufzte sie, und sah weinend zur Erde, ach! wie lieb ich dich! seufzte sie, und schmiegte schamhaft sich an seine Brust. Da küsste Daphnis ihre Wangen, und küsste Freuden-Thränen von ihren Augen, und drükte sprachlos sie an seine Brust. Sie blieben lang sprachlos; sie an

ſeine Bruſt hingelehnt, er mit zitterndem Arm ſie umſchlingend. Die heftige Verwirrung verlohr ſich izt in ein ſanftes Entzüken; ſo legt ſich ein ſtarker Sturm, der Sturm iſt nicht mehr, die Roſen und die Nelken zittern noch, izt zittern ſie nicht mehr, izt athmen ſie ſtill wieder Balſam-Düfte, die Zephir kommen wieder, und flattern um ſie her, und küſſen ſie. So erholten ſie ſich wieder, und izt ſezten ſie an der Quelle ſich hin, und izt erzählt' er ihr, wie oft er über den Fluſs gefahren, wie er ſie an dem Ufer und an den Quellen und auf den Hügeln geſucht habe, und dann troſtlos zurükgekommen ſey. Da erzählt' ihm Phillis, wie ſie, ſeitdem ſie ihn an dem Feſt der Nymphen geſehen, ihn geliebt; wie oft ſie ſeufzend einſam an dem Ufer gegangen, wie ſie bey Quellen und im dunkeln Gebüſche geklagt habe. Da erzählte Daphnis, wie er

den Amor über den Flufs geführt, und wie eine Rofe aufblühte, wo er verfchwand, und wie er ihn zu der Quelle gewiefen.

So faffen fie beyfammen, und küfsten und umarmten fich, und erzählten fich von ihrer Liebe; fchon blinkte die Quelle neben ihnen im Mond-Schein, da verfprachen fie fich, morgen, fo bald der Mittag vorbey fey, wieder da zu feyn. Ach! wir müffen uns izt verlaffen, fagten fie feufzend, und blieben noch fizen. Lebe wol, Daphnis! (fagte dann Phillis wieder) lebe wol! Ich mufs, ich mufs dich verlaffen; dann küfste fie ihn, und wollte gehn, und blieb noch da. Ach! ich mufs, ich mufs gehn, fagte Daphnis wieder, und umarmte und küfste fie; da giengen fie wenige Schritte, und fahn fich wieder um, blieben ftehn, hüpften wieder zufammen, und küfsten fich. Lebe wol, Phillis, lebe wol, Daphnis! fagten fie da,

und verlieſſen ſich, und ſahn immer zurük, und winkten ſich dann, bis beyde ſich aus dem Geſichte verloren. Daphnis gieng voll Entzüken an das Ufer, küſste noch die Roſe, wo Amor verſchwand, ſtieg in den Nachen, und fuhr freudig über den Fluſs, und ſang. Noch nie hatte ſein Herz ſo mitgeſungen, er ſang ſo voll Wolluſt, daſs ſein Geſang viel zu ſchwach war, ſeine Freud' auszudrüken.

Izt war Daphnis wieder froh, er gieng zu den Hirten, er ſang ihnen Lieder, er blies auf der Flöte, und machte ihre Spiele mit; aber ſo bald der Mittag dem Abend wich, dann übergab er die kleine Heerde einem vertrauten Hirten, ſtieg in den Nachen, und gieng an die einſame Quelle zu ſeiner Phillis, die allemal ſeiner ſchon wartete.

Je mehr ſie ſich ſahen, je entzükter wurden ſie, ſich zu ſehen; und jedes glaubte,

das glüklichste unter den Menschen zu seyn. Sie sagten sich tausend mal, wie sie einander liebten; und doch glaubte jedes, es wäre nichts genugsam, dem andern zu sagen, wie sehr es geliebt sey. Oft, wenn Daphnis der Phillis in der Schoos sass, dann lehrten sie einander neue Lieder; Phillis sang, und Daphnis hielt es für weit schöner, als den Gesang der Nachtigal; Daphnis blies die Flöte, und Phillis zweifelte, ob Pan sie besser spielte. Oft erzählten sie sich Geschichte; wann Phillis erzählte, dann hörte Daphnis aufmerksam zu, oder spielte mit den Bändern, die ihren Busen zuschnürten, und verlohr dann die Andacht, und störte die Erzählung durch Küsse. Wann Daphnis erzählte, dann streichelte ihm Phillis das glatte Kinn, oder sezt' ihm einen Kranz auf das Haupt, oder sah ihn so schalkhaft an, dass er den Zusammenhang der Geschichte verlohr.

Oft giengen sie zu der Rosenstaude hin; sie hielten sie für das grösseste Heiligthum, sie schüzten sie sorgfältig vor Raupen und andern Unfällen, und banden die Ranken an Stäben in die Höhe, und sangen dann dem Amor unter zärtlicher Umarmung ein Lied.

Daphnis hatt' einmal einen kleinen Vogel gefangen, den bracht er der Phillis; sie freute sich, und küsst' ihn dafür; sie sezt' ihn auf die Hand, seine zarten Beine zwischen ihren Fingern haltend, der Vogel flatterte mit bunten Flügeln auf ihrer Hand, er pfiff, als ob er jemanden riefe; Phillis sah ihn an; Willst du von meiner Hand wieder auf die Zweige? (sagte sie). Wen rufst du? deine Gespielen? Sollen sie auf meiner Schoos sich versammeln? Wie dir bang ist? Rufst du deinem Männchen? Ach ja! Er ruft seinem Geliebten, er klagt ihm, vielleicht sucht ihn das Männchen traurig; ach Daphnis! ich lass

ihn fliegen! So ſagte ſie mitleidig, und öffnete die Hand; da flog er ſingend von einem Baum zum andern, und Phillis ſah ihm nach, als ob ihr bang wäre, daſs er den Gatten nicht wieder finden werde. Daphnis ſah ſeine Phillis an, und ſah ſie traurig niederſehn, da ſank er erſchroken an ſie hin, und küſste ſie; Phillis ſeufzte: Ach! Daphnis! ſagte ſie, ach! ſollt ich dich einmal verlieren? Ach! ſollt ich dich verlieren, ſo würde mein Schmerz unausſprechlich ſeyn! ich würde ſterben! Da traurte Daphnis auch.

Ein ander mal ſammelten ſich Wolken über ihnen, da ſie beyſammen ſaſſen und fiengen an zu regnen; da flohen ſie, und trieben der Phillis Schafe vor ſich her, und giengen in eine gewölbte Grotte, deren Eingang von ſchleichendem Ephen bedekt war; ſie traten hinein, und ihre Schafe ſchlüpften voran. Daphnis ſah mitten in der Grotte

einen Cypressen-Baum, und neben selbigem sprudelt' eine Quell' empor; erstaunend sah ers, und glaubte, diess müsste die Grotte einer Nymphe, oder sonst einer Gottheit seyn; aber sie lächelten sich an, da sie einen andern Hirten in der Grotte fanden; er sass da im Schilf, der an der Quelle wankte, und machte Flöten mit sieben Röhren, und Querflöten von Rohr. Er sah sich um, und grüsste sie: Seyd willkommen, Mädchen! und du Hirt! vielleicht wünschet ihr allein hier zu seyn; nicht wahr, junges Mädchen? O die Liebe hat schon manches Spiel hier im Kühlen gehabt! Aber küsset euch immer, ihr Kinder! ich will mich nicht umsehn. ---- Nein, Hirt! (unterbrach ihn Phillis schamroth) wir kommen nur dem Regen zu entfliehen; und wenn mich der Schäfer auch küssen würde? Izt trat Daphnis zu ihm hin: Du machst Flöten? sprach er. Ja, sagte der

Hirt, und zwar die beſten im ganzen Land; es macht ſie keiner beſſer, keiner ſo gut, jeder will von meinen Flöten haben; geſtern gab mir ein Hirt zwey Schafe für eine; ich kann darauf den Geſang der Vögel und ſelbſt der Nachtigal blaſen, daſs ſie alle von den entfernten Bäumen auf den Aeſten des Baums ſich ſammeln, wo ich flöte. Daphnis nahm eine der Flöten in die Hand; ich will das Lied der Chloe ſpielen; (ſprach er) und Phillis! ſing du das Lied.

„ Du brauner Hirt! (ſo ſang Phillis mit lächelndem Mund, lieblicher als die Flöte) „ du brauner Hirt! der du die Lämmer in „ dem Buchen-Thal hüteſt; ach! wann ich „ bey dir vorbeygeh, und ein nicht verlor- „ nes Schaf ſuche; wann ich dann unter „ dem Blumen-Kranz hervor dich ſeitwärts „ anblike, und ſo freundlich-lächelnd dich „ grüſſe, ach! warum verſtehſt du mich

„ dann nicht? Heut ſah ich mich im klaren
„ Waſſer, und blikte unter dem Blumen-
„ Kranz hervor, wie ich dich anblike, und
„ lächelte, wie ich dir zulächle; ich muſs
„ es mir nur ſelbſt geſtehen, mein kleiner
„ Mund lächelt lieblich, und mein braunes
„ Auge ſollte dir viel viel ſagen, und doch,
„ du blöder Hirt! und doch verſtehſt du
„ mich nicht. Sagt mir, ihr Nymphen! ſage
„ mir, Liebe! wie kann ich ihm beſſer ſa-
„ gen, daſs ich ihn liebe?

Du haſt dieſs Lied unvergleichlich geſungen, (ſprach der Hirt zu der Phillis) und du haſt es geſpielt; ich hätt' es, beym Pan! ſelbſt nicht beſſer geſpielt; dieſe Flöte will ich dir ſchenken; ſie iſt mehr werth, als eine trächtige Ziege. Aber, (ſprach er zum Daphnis) kannſt du auch das Lied? „ Ihr
„ Mädchen! die ihr ſpröde thut, „ -- Es iſt ein altes Lied, und wenig Hirten wiſſens

mehr, es heiſst das Lied des Näets; es heiſst ſo, weil es eine Geſchichte von dem Fluſs-Gott iſt, und dieſe Grotte heiſst des Näetus Grotte, weil die Geſchichte hier geſchahe. Daphnis bat ihn, ihm das Lied vorzuſpielen; und der Hirt nahm die Flöte, und blies das Lied ſo ſchön, wie wann die Nachtigal ſingt. Nun kann ichs auch ſpielen, (ſprach Daphnis) ich will es ſpielen, und du Hirt! ſinge das Lied; izt fiengen ſie an, und der Hirt ſang:

„ Ihr Mädchen! die ihr ſpröde thut, wann
„ euch die Liebe gleich Herz und Buſen be-
„ ben macht; höret wie die Götter eine
„ Nymphe ſtraften, höret das Lied des Näets.
„ Da Näet im Waſſer auf ſeinem Waſſer-
„ Krug lag, da fiengen die Wellen an,
„ ſchneller zu hüpfen; da hub er das naſſe
„ Haupt mit dem träufelnden Schilfkranz
„ empor, und rieb das Waſſer aus den Aug-

„ bramen, und sah, und sah da eine Nym-
„ phe, die ins Wasser gestiegen war. Wie
„ schön, (so sagt' er leise) wie schön bist
„ du, Nymphe! wie rund, wie weiss ist
„ dein Busen; wie glänzend, wie weiss dei-
„ ne Hüften, wie hüpfen die Wellen um
„ die runden Knie, als ob sie versuchten,
„ noch höher zu hüpfen! Ach Nymphe, so
„ seufzt er, und stieg ans Gestad. Die Nym-
„ phe sah ihn, und floh, er folgt' ihr schnell
„ wie ein Reh, sie floh' über die Blumen
„ wie ein Zephir! keuchend konnt' er kaum
„ ruffen: Ach Nymphe! warum fliehest du
„ mich? Izt lief die Nymphe in die Grotte;
„ warum nicht weiter durch den Hain? Die
„ Keusche!

„ Ihr Mädchen! die ihr spröde thut, wann
„ euch die Liebe gleich Herz und Busen be-
„ ben macht; höret wie die Götter die Nym-
„ phe straften, höret das Lied des Näets:

„ Schon glaubte Näet, den zarten Leib
„ zu umfassen. Götter! (rief die Nymphe)
„ helfet, macht mich zur Cypresse! Kaum
„ war der Wunsch ihr vom Mund, so schos-
„ sen die Füsse mit zehn Wurzeln in die
„ Erde. Izt bebt ihr voll grausamer Schre-
„ ken das Herz, zu dem die Rinde schnell
„ heraufwuchs. Ach! (seufzte sie, und
„ schlug die sprossenden Hände über das
„ Haupt,) ach! Götter! warum höret ihr
„ diesen Wunsch so schnell! ach! Näet!
„ Ach! Nymphe! seufzt izt der Fluss-Gott,
„ und wand die Arm' um ihre Rinden; sie
„ suchte mit Aesten ihn zu umarmen; aber
„ umsonst; sie schütterte sterbend ihr Laub.
„ Zornig stampfte der Fluss-Gott wider die
„ Erde; und wo er stampfte, da sprudelte
„ eine Quelle an seinem Fuss auf.

„ Ihr Mädchen! die ihr spröde thut, wann
„ euch die Liebe gleich Herz und Busen be-

„ ben macht; habt ihr gehört, wie die Göt-
„ ter die Nymphe ſtraften? hat euch das
„ Lied des Näets bekehrt?

So ſang der Hirt; und Daphnis und Phillis hörten ihm entzükt zu. Iſt dieſs die Grotte? Iſt dieſs die Cypreſſe und die Quelle? fragte Daphnis. Ja, ſagte der Hirt, dieſs iſt die Quelle und die Cypreſſe. Mir deucht, ſagte Phillis, mir deucht, die Cypreſſe habe ihr Laub ſtärker bewegt, da du das Lied geſungen haſt. So kam ihnen der Abend zu bald.

Einmal war Daphnis an dem Bach, und fand ſeine Phillis nicht, da ſchnitt er, die Ungeduld zu verſcheuchen, ihre Namen in die Rinden; dann blies er ein Lied, dann ſtieg er voll Ungeduld auf die hohen Bäume, ſeiner Phillis entgegen zu ſehen; dann ſtieg er wieder herunter, und gieng ſtaunend ängſtlich umher. Endlich kam ſie, ohne Kränze in den Haaren, die unordentlich über ihren

Achseln hiengen, sie gieng langsam mit traurig niedergeschlagenen Augen, ganz entstellt gieng sie daher; und Daphnis erschrak, sein Gesicht ward blass, und sein Herz pochte, er gieng zitternd hin, und nahm ihre Hand, die matt in die seine sank, die Rede stokt' ihm, er durfte furchtsam nicht nach ihrem Unfall fragen; da sah sie ihn schmachtend an, mit einem Auge voll des zärtlichsten Schmerzens und voll Thränen. Ach! Daphnis! (so sagte sie leis und schluchzend) Daphnis! Dann schwieg sie wieder, und eine Quelle von Thränen floss aus ihren Augen. Daphnis bebte. Um der Götter willen! rief er, Phillis! welch ein Unglük hat dich betroffen! Rede, um unsrer Liebe willen, rede! -- Daphnis! sagte sie izt, ach! -- ich soll -- ich soll einen andern lieben, als dich! Da bebt' ein Schauer durch ihn auf, wie wann einer unter dem stürzenden Fels steht,

ein kalter Schweiſs floſs von der Stirne, blaſs und bebend ſtund er da. Ja, Daphnis! (fuhr ſie fort) ich ſoll den Lamon lieben, den Hirt, deſſen Heerden ganze Triften deken! ach! den ſoll ich lieben, er trug meiner Mutter ſeine groſſe Heerde und ſeine groſſen Wieſen an, und begehrt mich zur Braut! und, Daphnis! die liebe Mutter! ſie glaubt ſich nur glüklich, wenn ich es bin, ſie hält dieſs für mein gröſſeſtes Glük, und will, ach! ſie will, daſs ich ihn liebe! ſo ſagt ſie, und weint mit dem Daphnis. Dann hub ſie wieder an: Nein, Daphnis! ach! weine nicht! wie könnt ich einen andern lieben? Und wenn ſeine Heerden alle dieſe Triften dekten! macht dieſes ihn liebenswürdig? Nein, Daphnis, nein! Ach! du biſt liebenswürdig, arm biſt du liebenswürdig! dein ſanftes Weſen, deine Tugend macht dich liebenswürdig! Dich will ich lieben,

Daphnis! ſagte ſie, und umarmt' ihn. --- Aber ach! (rief ſie wieder) dann werd' ich der beſten Mutter ungehorſam! Dann ſtör' ich die Ruhe des grauen Alters durch Unmuth und Verdruſs! Ach Daphnis! ich bin unglüklich! unglüklich, wann ich gehorche; unglüklich, wann ich nicht gehorche! -- Daphnis! weine nicht ſo! ich erlige unter dem Schmerz! Ach! Phillis! (ſagte Daphnis, voll unausſprechlichen Schmerzens,) ſey gehorſam, die Götter ſtrafen den Ungehorſam, ſey gehorſam, ſie werden dich beglüken! Ich will hingehn, und -- ach! dich nicht mehr ſehn, und unglüklich ſeyn, unglüklich ſeyn mein Leben durch! --- So kämpften Liebe und Tugend. Sie ſchwiegen izt lang, Seufzer und Wehmuth hielten die Rede zurük; endlich hub Phillis wieder an, ſie drükt ihn an ihre Bruſt, ihr Aug voll Liebe ſah ihn an: Daphnis! (ſagte

sie) ach! Daphnis! umarme mich! ich will dich lieben! ich will vor meine Mutter hinsinken, wenn sie von jener Liebe mir redt, ich will hinsinken, und ihre Knie umfassen, und weinen; ich will sie so lang umfassen, so lang will ich weinen, bis sie mitleidvoll unsre Liebe billigt. Ja, Phillis! (sagte Daphnis, ganz entzükt) umfasse ihre Knie, weine, neze ihre Füsse mit Thränen, und lasse sie nicht, lasse sie nicht, bis sie unsre Liebe billigt; gewiss sie weint mit dir, gewiss sie billigt voll Mitleid unsre Liebe.

So entzükte sie izt die Hoffnung, sie lächelten wieder, und umarmten sich, inbrünstig, wie sich Liebende umarmen, wann sie nach langer Entfernung sich wieder sehn? sie weinten izt Freuden-Thränen, und küssten sich unersättlich, bis der Abend sie schied.

Daphnis gieng voll Ungeduld und voll Hoffnung zurük. Der folgende Tag war

kaum halb verfloſſen, ſo war er über den Fluſs. Phillis ſtund ſchon am Bach, er lief zu ihr hin und küſste ſie; ihr lachendes Auge verrieth ihm ſchon gute Bottſchaft; ſie ſezt ſich auf das Gras, er ſezt ſich neben ſie hin, den einen Arm um ihren Hals ſchlingend, und den andern in ihrer Hand auf ihre Schoos legend. Daphnis! (ſagte ſie) wir ſind glüklich! Da küſste ſie ihn; er küſste ſie wieder, und drükte ſie entzükt an ſeine Bruſt; wir ſind glüklich, fuhr ſie fort; da ich geſtern zurük kam, fand ich meine Mutter in dem grünen Vordach von Reben, das vor unſrer Hütte ſteht; ſie band beym Mond-Schein die Ranken auf, die herunterhiengen; ich trat hinein und grüſste ſie; ich danke dir, liebe Phillis! ſagte ſie; dann fragte ſie mich, ob ich die Heerde getränkt hätte? bald wirſt du izt (fuhr ſie fort) eine groſſe Heerde haben, Lamon hat die gröſſeſte

Heerde unter allen benachbarten Hirten. Da erschrak ich und weinte; sie liefs die Ranken und sah mich an; warum weineſt du, Phillis? sprach sie; da weint' ich noch mehr; da fragte sie wieder, da sagt' ich schluchzend: Ach! Mutter, liebste Mutter! werde nicht böse! Ich weine, ach! ich weine, weil ich den Lamon nicht lieben kann! da warf ich mich vor sie hin, und umfaſste ihre Knie; ach! zörne nicht! sagt' ich, und weinte heftig; zörne nicht, liebe Mutter! ich kann, ach! ich kann den Lamon nicht lieben! ich liebe -- Ach! ich liebe schon, einen Jüngling von dem andern Ufer, den Besten, den Tugendhaftesten. So sagt' ich, und drükte mein Gesicht an ihre Knie, und weinte; seine Heerde ist klein, (sagt' ich) aber gewiſs, gewiſs er ist der Liebenswürdigste, der Tugendhafteste! Da schwieg ich, und hub mein Gesicht voll Thränen auf, und

ſah Thränen in ihren Augen; ſie reichte mir liebreich die Hand, und befahl mir aufzuſtehn. Nein, ſagte ſie, Phillis! nein, ich will nicht eigenſinnig deiner Liebe entgegen ſtehn. Aber, Phillis! die Liebe triegt; ich kann nicht ganz einwilligen, bis ich deinen Geliebten geſehn, bis ich mich erkundigt habe, ob er gewiſs tugendhaft iſt; hieran hängt das Glük deines ganzen Lebens, die Tugend allein beglükt. So ſagte ſie; und ich verſprach ihr, ich wolle dich in unſre Hütte bringen. Daphnis ſprang auf, und jauchzte vor Freude, dann küſst er die Phillis, und umſchlang ſie mit beyden Armen; und ſie umſchlang ihn auch, dann drükten ſie ſich an einander, ſo ſehr ſie konnten, und küſsten ſich müde.

Aber höre; meine Phillis! ſagte Daphnis; deine Mutter weiſs nun unſre Liebe, und --- ich werd' ihr doch wol gefallen, wann du

mich in deine Hütte führst? O ja! sagte Phillis; gewiss, gewiss wirst du ihr gefallen. Aber, fuhr Daphnis fort, mein alter Vater weiss noch nicht, dass wir uns lieben, ich will hingehn und ihm unsre Liebe sagen; aber weissest du wie, Phillis? Komm du mit mir, ich will dich ihm zeigen, wann er dich sieht; gewiss, gewiss wird er sagen, Daphnis! du hast sehr wol gewählt.

Phillis willigte darein, und bat ihn, dass er Blumen holen sollte, dass sie sich mit einem frischen Kranz schmüken könnte. Da gieng Daphnis und suchte Blumen an dem Bach und im Gebüsche; in der Zeit wusch Phillis ihr schönes Gesicht an dem klaren Bach. Daphnis kam bald zurük, mit einem Hut voll bunter Blumen, einige vielfärbigt, andre die weiss wie Schnee waren, andre blau wie der Himmel, andre goldfärbicht wie Sternen, oder roth wie der Phillis Lip-

pen. Da goſs er die Blumen in der Phillis Schoos, und ſezte ſich neben ihr hin: ſie fieng an, den Kranz zu flechten, und die bunten Blumen auf das künſtlichſte zu ordnen, und er legte die braunen Loken in Ordnung, und ſchmükte den weiſſen Buſen mit Blumen. Nun war Phillis bekränzt; und Daphnis glaubte, ſie noch nie ſo ſchön geſehen zu haben; er hüpfte voll Freude, und führte ſie Hand in Hand ans Ufer; ſie ſtiegen in den Nachen, und fuhren ſchnell über den Fluſs.

Er führte ſie vor ſeine Hütte; ich will izt hineingehn, ſagt' er, und du, Phillis! warte hier unter dem Vordach, ich will dann wieder kommen, und dich vor meinen Vater führen.

Er trat in die Hütte, und blieb ſtumm da ſtehn, erröthend mit niedergeſchlagenen Augen. Lieber Vater! hub er izt an, und ſchwieg! Was willſt du? Daphnis! fragt ihn der Greis. Lieber Vater! ich -- ich

liebe! Izt schwieg er wieder schamroth. Du liebest, sagte der Greis, du liebest; und reicht' ihm die Hand, und wen liebest du? Izt trat er zum Vater, und legte seine Hand in des Greisen Hand; ach Vater! ich liebe ein Mädchen, das beste, das schönste Mädchen im ganzen Land. Du bist glüklich, Daphnis! sagte der Greis, wenn dich die Schönheit nicht triegt; wenn sie die Götter lieb hat, dann bist du glüklich, die Götter sehn aus dem Olymp und segnen sie. Aber, Daphnis! die Liebe triegt. Nein, sagte Daphnis, nein, sie hat mich nicht betrogen; izt hüpft er unter das Vordach, und führte die Phillis Hand in Hand in die Hütte.

Sie stund da, die Unschuld, schamroth lächelnd, und sah mit gebogenem Haupt schüchtern in ihren Busen; kaum wagte sie einen schnellen Blik unter dem Blumen-Kranz hervor. Daphnis sah bald den Vater an, und

ſah voll Entzüken, wie aufmerkſam, wie freundlich der Greis der Phillis keinen Blik entzog; bald ſah er die Phillis an, lächelnd, daſs ſie ſo ſchüchtern da ſtand, er nahm ihre Hand, und führte ſie zu dem Greiſen, und küſste zärtlich des Vaters Hand. Komm, Phillis! ſagt' er, komm, küſs auch des beſten Vaters Hand; da küſste Phillis auch des Vaters Hand.

Der Greis hatte ſie noch immer ſtumm aufmerkſam betrachtet; und izt ſeufzt' er: Ach was entdeket mein Auge vor Züge in deinem unſchuld-vollen Geſicht? Mein Kind! ach! dieſs ſind Palemons Züge! ja dieſs ſind die Züge des redlichſten Freundes, ſo lachte ſein Geſicht in ſeiner Iugend; er ſtarb, ach! mit ihm ſtarb die hälfte meines Glükes! ach! Kind! Kind! rede! Biſt du Palemons Tochter?

Ich bin, hub Phillis an, ich bin Palemons Tochter. Ach! mein Auge hat meinen Vater

niemals gesehen! Als ich der Mutter noch unter dem Herzen lag, da starb er schon; täglich gieng meine Mutter, unter den sprossenden Cypressen zu weinen, welche die Hirten um sein Grab her gepflanzet haben; täglich weinte sie da, und gebahr mich bey des Vaters Grab.

Izt hub der Greis sich auf, und fiel der Phillis zitternd um den Hals. Meine Tochter! stammelt' er, meine Tochter! und sank kraftlos auf den Stuhl zurük, und sah seufzend gen Himmel, und nahm des Mädchens Hand, und konnte voll wehmüthiger Freude nichts sagen. Daphnis stund ganz entzükt da; und izt eilt' er, den Greisen zu erfrischen, und seine Phillis zu bewirthen, und holt ein Körbchen voll Rosinen und Mandeln und Orangen und Aepfeln; nichts war genugsam seine Freude auszudrüken, er hüpfte und sang die Früchte holend. Daphnis! sagt' er,

ach! wie glükselig bist du! Kein Mensch, nein, kein Mensch ist glüklich wie du! so rief er, und hüpfte zurük, und stellte das Körbchen auf die Tafel. Phillis musste sich neben dem Greisen sezen, und er sezte sich neben die Phillis; izt hub er geschäftig an, Mandeln aus den Schalen zu brechen, und die schönsten Aepfel auszusuchen; die sie haben sollte, mussten alle wie ihre Wangen seyn, da sie erröthend in die Hütte trat.

Ach! wie selig, hub der Greis izt wieder an, wie selig flossen mir die Jahre in Palemons Freundschaft dahin! Ach! der redlichste Freund! wie war er tugendhaft! Er war arm, doch theilt' er immer mit, und keiner opferte den Göttern mehr; er hatte beynahe keine Schafe, als die er in dem Wett-Gesang gewann; denn damals sang keiner wie er; fernher kamen die Sänger, mit ihm in die Wette zu singen, und alle verlohren den

Preis. So klein seine Heerde war, so opfert' er doch jährlich dem Pan zween junge Böke, und wenn er sie auch mit seinem Brod hätt' erkaufen müssen. Die Redlichkeit lachte auf seiner Stirne, und Freude und Zufriedenheit im Auge; diese wichen nimmer von ihm, auch im Unglük nicht; dann weint' er, wenn er andrer Unglük sah, dann fühlt er mit Schmerzen seine Armuth, wenn sie ihn hinderte, ihnen zu helfen. So redlich war Palemon, so liebenswürdig; er starb, ach! er starb in dem Sommer seines Lebens! Die ganze Gegend trauerte, jeder hatte den redlichsten Freund verlohren! die Gegend hatte noch nie so viele Hirten versammelt gesehen, wie an dem Tage, da man seine Urne auf dem kleinen Hügel hinsezte, der neben seiner Hütte war; alle sammelten sich traurig um die Urne, und jeder pflanzte da seinen Cypressen-Ast in die Erde, um sein

Grab her, und Pan machte ſegnend, daſs ſie zum Wald aufwuchſen. Ich habe noch eine Trink'chale von ihm, die hatt' er auch mit Geſang gewonnen, und mir geſchenkt; Farren-Kraut und die Weg-Diſtel ſind auf ſelbiger umkränzend eingeſchnitten, und eine Schlange windet ſich herum, und bäumt ſich hoch hervor, und beiſst in das obere Rand, und wird ſo zur Handhabe. Ach! das iſt mir ein ſchäzbares Andenken von meinem beſten Freund; und ich gieſſe ſie nur an den heiligen Feſten voll!

So ſprach der Greis, und Daphnis und Phillis hörten ihm traurig zu. Indeſſen kam der ſanfte Abend, und Phillis muſste ſie verlaſſen. Der Greis küſste zärtlich ihre weiſſe Stirne; ſage der Mutter, ſprach er, ſag ihr, daſs Amyntas noch lebt; ſag ihr, daſs dieſs ſein ſchwaches Alter verjüngt, wenn ſie zugiebt, daſs Palemons Tochter mit ſeinem

Sohn sich verbindet, und ihn Vater nennt. Phillis gab izt ihrem Hirten die Hand, der sie aus der Hütte führte; der Greis gieng auch aus der Hütte, und seine Blicke lächelten ihnen nach, bis sie unter entfernten Bäumen sie verlohren; wahrhaftig! sagt' er, voll Entzüken, die Freude des tugendhaften Sohns ist des Vaters seligste Freude, sein Glük ist des Vaters seligstes Glük! Welche Belohnung, welche selige Belohnung für die Mühe, Tugend in das junge aufkeimende Gemüthe zu pflanzen! Welche frohe Erndte! Welche süsse Früchte!

So sprach er, und gieng' in die Hütte zurük. Inzwischen waren Phillis und Daphnis schon in den Nachen gestiegen, sorgfältig fuhr er über den Fluss, hob das Mädchen aus dem Nachen, und band ihn an einer Weyde fest; sie sangen, indem sie giengen, ein zärtliches Lied, das die Echo widerholte,

und das durch ihre Küſſe oft unterbrochen ward. Sie kamen izt auf das offene Feld, und izt muſsten ſie ſich verlaſſen, und er verſprach ihr, den folgenden Tag in ihre Hütte zu ihrer Mutter zu kommen; und da ſang ihnen die Nachtigal beym zärtlichen Abſchied.

Daphnis gieng izt durchs Gebüſche zurük, und wollte den Nachen los binden, als jemand aus dem Weyden-Gebüſche rief: Daphnis! komm zu uns unter die Weyden; und Daphnis gieng, und zween Hirten ſaſſen da; du ſollſt unſer Richter ſeyn, ſprachen ſie, wir wollen gegen einander ſingen; ich will Richter ſeyn, ſprach Daphnis; und ſezte ſich gegen ihnen über.

„ Gebet, Muſen! (hub der erſte Hirt an)
„ gieb, Pan! daſs ich lieblicher ſinge, als
„ die Grasmüke, lieblicher ſinge, als die
„ Nachtigal; Menalkas ſingt, dem nie der
„ Preis entgieng; zwar wenn ich ſinge, dann

„ ſtehen die Mädchen oft bey mir ſtill, und
„ ſagen: Menalk! ach! du ſingeſt ſchön!
„ Aber wenn du holde Daphne einmal ſtill
„ ſtündeſt, und ſagteſt: Menalk! ach! du
„ ſingeſt ſchön!

„ Ich weiſs ein Mädchen, (ſo ſang der
„ andre Hirt Alexis) ach! ich weiſs ein
„ Mädchen, das hat nur ſechszehn Sommer
„ geſehn; ſchlank von Hüften und klein,
„ braun von Haaren und Schnee-weiſs von
„ Stirn; feurig bliket ſein Aug, und lieb-
„ lich lächelt ſein Mund. Wo hüpfeſt du
„ izt auf den Blumen wie ein junges Lamm,
„ wie du an jenem kühlen Herbſt-Abend
„ hüpfteſt, ſeitdem mein Herz dieſe Unruh
„ empfindt? Ach! wo hüpfeſt du izt, Kind!
„ leicht wie ein Vogel auf Aeſten hüpft?

Menalkas ſang izt: „ Da wo die braun-
„ angichte Daphne ſingt, da ſollen die Vö-
„ gel auf den Bäumen ſchweigen; da wo

„ ihr kleiner Fuſs geht, da ſollen ſanfte
„ Winde flattern, da wachſe lauter Klee,
„ da ſey für ihre Heerde die beſte Weide.

Und izt Alexis: „ Alle Abende treib ich
„ meine Heerde durch den Bach, daſs ſie
„ ſich bade, und meine Schafe ſind weiſs
„ wie die Schwanen im Fluſs; und ich bin
„ jung und ſchön, du hüpfendes Mädchen!

Menalk ſang: „ Wie die ſanften Abend-
„ Winde durch die Weyden ſchlüpfen! Wie
„ der ſtille Mond hervorgeht! O! klettert
„ nicht ſo am Rand, ihr Ziegen und ihr
„ Schafe! hier ſind auch Pappeln, hier iſt
„ auch Epheu, daſs das Ufer nicht ſinke!

Und Alexis: „ Wie beneid ich dich, jun-
„ ges Schaf! du hüpfeſt um ſie her, und
„ iſſeſt den Klee aus ihrer Hand; wie beneid
„ ich dich, kleiner Sperling! du hüpfeſt
„ am Gitter ihres Fenſters, und ſiehſt ihren
„ Morgen-Schlaf, und ſingeſt ihr, und ſie

„ liebet deinen Gesang. Da wo ich mein
„ Mädchen finde, da wo es den ersten Kuss
„ mir giebt, da will ich jährlich, (ich
„ schwör es dir, Pan!) da will ich jährlich
„ einen Widder dir opfern, ô Pan! „

So sangen die Hirten, und Daphnis sagte: Alexis! du hast den Preis gewonnen; dein Gesang ist lieblicher zu hören, als das Rieseln des Bachs. Da nahm Alexis die Ziege, die zum Preis ausgesezt war. Daphnis! so sagt' er; man sagt mir, dass du ein guter Sänger seyst; ich gebe dir die Ziege, die ich gewonnen habe, zum Geschenk, wenn du ein Lied mir singest. Da nahm Daphnis die Ziege voll Freude, und sang:

„ Leucht' izt, Mond! so sang er, leuchte
„ hell auf dem Weg, den izt mein Mädchen
„ nach seiner Hütte geht. Kein nächtlicher
„ Schreken begegne dir auf dem einsamen
„ Weg; nur sanfte Stille und Mond-Schein

„ begleite dich, und nichts, nichts ſtöre
„ deine Gedanken an mich; nur der Geſang
„ der Grille töne dir von der Flur her; nur
„ die Nachtigal ſinge ihre zärtlichſten Töne
„ aus jedem Buſch, an dem du vorübergehſt;
„ ihr Lied ſey zärtlich, wie dein Gedanke,
„ wenn du an mich denkſt, und ſeufzend
„ nach dem Mond blikeſt; denn wo du, mein
„ Mädchen biſt, da hab ich immer Frühling;
„ da iſt lauter Freud auf den Fluren; da
„ riechen die Blumen lieblicher; aber wenn
„ du an deine Bruſt mich drükeſt, und mich
„ auf meine Lippen küſſeſt, ach! dann,
„ dann pochet mein Herz, dann ſeh ich nicht
„ Frühling, dann riech ich nicht Blumen,
„ ach! dann fühl' ich nur, dann fühl' ich
„ nur deinen Kuſs.

So ſang Daphnis. Meine halbe Heerde würd' ich geben, ſprach Alexis, könnt' ich ſingen wie du!

S. Wehner f.

DAPHNIS.

Zweytes Buch.

Izt nahm Daphnis die Ziege, und trieb sie in den Nachen, und fuhr vom Ufer; aber seine Gedanken folgten der Phillis; staunend sah er nicht, wie stürmisch der Fluss vorbey rausohte; schon war er in der Mitte, da schlug er ihn wider ein Felsen-Stük, dass ihm sein Ruder zerbrach, und führt' ihn auf beschäumtem Rücken schnell weg, und die Ziege sprang aus dem Nachen, und schwamm

ans Ufer. Wie das zarte Lamm zittert, wenn es von der Löwin, mit ſtarken Zähnen den Jungen zugetragen wird, die hungrig aus der Höhle ihr entgegen brüllen; ſo zitterte Daphnis, keinen Augenblick ſicher, wenn ihn der Fluſs wider einen Felſen ſchlägt, wo tobende Wellen brüllen. Aber der Fluſs ſchlug ihn wider keinen Felſen, und führt' ihn auf ſeinem Rücken, bis Daphnis in finſterer Nacht kein Ufer mehr ſah. Oft ſah er das Lampen-Licht in einer Hütte am Ufer, dann rief er ängſtlich die Leute zur Hülf, aber umſonſt; der Fluſs führt' ihn zu ſchnell vorbey; izt ſah er ein groſſes Licht dem er ſich immer näherte, und izt ſah er, daſs das Licht auf dem Fluſs in einem Nache war; er rief Hülfe, und der Nache fuhr ihm entgegen, und hielt den ſeinen auf.

Zween Männer, die in dem Fluſs fiſcheten, und, um die Fiſche blind und tumm

zu machen, mit ihrem Feuer sie blendeten, nahmen ihn freundlich in ihren Nachen, und führten ihn ans Ufer und in die nahe Hütte, deren Wände mit träufelnden Nezen behangen waren. Daphnis fand da einen ehrwürdigen Greisen, in ungewohnter Kleidung; wahrhaftig, flüsterten die Fischer sich leise zu, heute sind wir glücklich; schon zween Gäste haben die Götter uns zugeführt, schon zweymal haben sie uns die Freude zugeführt, Nothleidenden zu helfen. Izt gieng der eine von ihnen, von den gefangenen Fischen für die Gäste zuzurichten, und der andre brachte Brod und Most und Früchte. Der freundliche Alte nöthigte den Daphnis, und den gutthätigen Fischer, sich bey ihm zu sezen, und Daphnis musste erzählen, wie ihn der Fluss weggeraubt habe; und Daphnis erzählte seinen Schrecken, und wie er umsonst Hülfe gerufen, und wie er sich gefreut ha-

be, den Nachen mit dem Feuer zu sehen. Unter freundlichen Gesprächen, (denn wie kann es anders, als freundlich seyn, wenn Nothleidende zusammen kommen, wo sie Schuz finden, beym Redlichen zusammen kommen, der den Göttern dankt, dass sie diese ihm zugeführt haben,) unter freundlichen Gesprächen sassen sie da, bis der andre Fischer lächelnd eine Schüssel voll gekocheter Fische herbrachte, und sie auf die Tafel stellte, er sezte sich auch zu ihnen; beyde baten die Gäste zu essen. Vater! sagte der eine zu dem Greis, deine kleidung ist köstlich und fremd, nnd deine Sprache ist nicht wie unsre Sprache; dein Unglük muss dich weit hergeführt haben. Izt seufzete der Greis, und konnte noch nicht antworten. Ach! hub er izt an; Freund! mein Unglück hat mich so weit nicht hergeführt; ich bin aus der Stadt

Croton (*), und saſs da in dem Rath meiner Vater-Stadt, und ach! die Häupter daſelbſt, die die Götter, und die Tugend, und die Gerechtigkeit lieben ſollten, wälzen ſich in Wolluſt, verderben die Sitten des Volks, und opfern die Gerechtigkeit und die Tugend ihrem Eigennuz und ihren Laſtern auf; das blinde Volk ſiehts nicht, betrogen betet es diejenigen an, die ſein Wohl untergraben; ich ſah es, und verfochte die Tugend und die Gerechtigkeit; da haſsten mich alle. Verleumdungen, die ſie unter das Volk ſtreuten, machten ſie ſicher, die Redlichkeit zu verfolgen; und da verwieſen ſie mich aus meiner Vater-Stadt. Gerechte Götter! wenn ihr ein Unglück über ſie verhängt habet, ach! ſo laſst euern Zorn, und rufet das Unglück zurük, daſs ihren Mauern ſich nahet!

(*) Croton, eine Stadt am Joniſchen Meer, bey dem Lacyniſchen Vorgebürg.

So seufzte der Greis, und sank in ein trauriges Stillschweigen; voll zärtlichen Mitleidens schwiegen die andern auch, und entsezten sich zu hören, dass ein Ort wäre, wo Tugend und Frömmigkeit unsicher sind; denn dem Tugendhaften ist es schmerzlich zu vernehmen, dass die Welt lasterhaft ist. Die Fischer huben an, den Greisen zu tröften; und mit frohen Gesprächen und Geschichten ihn aufzumuntern, bis der matte Schlaf sie zur Ruhe foderte.

Nicht ohne Unruhe gieng beym Daphnis die Nacht vorüber; er dachte zu seinem Vater zurück, und fühlte seinen Kummer; und an seine Phillis, wie bang ihr seyn werde, wenn es unmöglich wäre, den folgenden Mittag bey ihr zu seyn. So bald es Morgen-Roth ist, sprach er, will ich an dem Fluss hinauf gehn.

Kaum beschien die Morgen-Sonne das bemoosste Dach, so waren alle schon wieder

verſammelt. Der Greis nahm ſeinen Stab, und umarmte die zween Männer; die Götter werden eure Gutthäthigkeit belohnen, ſprach er, mit Thränen im Aug, und Daphnis küſste ſie auch, und gieng mit dem Greis den Fluſs hinauf. Er begleitete ihn ſorgfältig mit langſamen Schritten; der Greis ward müde, und Daphnis bat ihn, den Arm auf ſeine Schulter zu lehnen; der Mittag kam, und er ſah umher, dem Greis einen ſchattichten Ort zu finden; izt führt' er ihn unter ein Dach von Ulm-Bäumen, und verlieſs ihn da, Früchte zu ſeiner Erfriſchung zu ſuchen, und ſo bald ſie ſich erfriſchet hatten, verfolgten ſie ihren Weg wieder, und da der Abend einbrach, da wies er ihm von Ferne ſeine Hütte, in der Amyntas voll banger Sorgen einſam bey der düſtern Lampe ſaſs; aber der zärtliche Vater ſtand ſchnell voll Freude auf, als Daphnis und der Greis in die Hütte traten. Er fiel

ſeinem Sohn um den Hals: Sey mir willkommen, mein Sohn! ſprach er, ô wie war mir die Nacht traurig, und der Tag! Dann grüſst er freundlich den Greis, ihm die Hand drükend, und izt fieng Daphnis an zu erzählen, wie ihn der Fluſs weggeriſſen, und wie ihn die Fiſcher gerettet, und die Geſchichte von dem Greis, und wie er ihn ſorgfältig den Fluſs hinauf geführt habe. Und der Vater hört' ihn, voll Freude, ſolche Proben des Mitleidens und der Tugend in ſeinem Sohn zu finden.

Liebſter Freund! ſagt izt Amyntas zu dem Greis, was mir die Götter beſchehrt haben diene zu deiner Erfriſchung und Bequemlichkeit, und meine Hütte ſey dein Dach. Mit dieſen Worten führt' er ihn vor einen Stuhl mit weichem Fell bedeckt, und ſtellte ſeinen Stab an die Seite, und bat ihn, ſich auszuruhen, und ſezte ſich neben ihn hin.

Ach! welche Seligkeit ist es, sprach der Greis voll Erstaunen und Freude, welche Seligkeit unter Tugendhaften zu wohnen! Gutthätiger Freund! bey euch find' ich sie, die liebenswerthe Tugend, die ich in meiner Vater-Stadt umsonst gesucht habe. Lieber Freund, antwortete des Daphnis Vater, rechne es nicht zur grossen Tugend, Nothleidenden zu helfen; ein Unmensch, der solches nicht thut! Warum beschüzen die Götter meine Hütte? und warum segnen sie meine Bäume? Etwa, dass ich allein bequem in meiner Hütte wohne, da sie doch für viele Plaz und Schatten hat? Etwa, dass ich allein von dem Ueberfluss der Früchte esse, welche die Aeste meiner Bäume zur Erde biegen! So sagten die Greisen, indess dass Daphnis mit Milch und Brod und Früchten die Tafel bestellt hatte.

Bald giengen sie alle, den erquikenden Schlaf

zu genieſſen; Daphnis träumte von ſeiner Phillis, bis ihn das frühe Morgen-Lied der Flöten aufwekte, das die Hirten blieſen, die ihre Heerden auf die Fluren führten. Traurig, daſs es noch nicht Mittag war, nahm er kaum ſeine Flöte, und gieng mit ſeiner kleinen Heerde auch auf die Wieſen; aber er lagerte ſich fern von den andern Schäfern an einen Bach, der unter einem einſamen Dach von Weyden-Aeſten durchfloſs. Da ſaſs er von Sehnſucht gepeinigt, und ſeine Heerde weidete um ihn her; bald blies er ein zärtliches Lied, dann ſeufzt' er, und ſah ungedultig nach der Sonne; bald ſpielt' er mit den Schafen, die ihm nahe kamen, und ſtreichelte ſie, oder er lokte ſie, Kräuter aus ſeiner Hand zu eſſen; und dann flötet' er wieder, und ſah dann ſeufzend wieder nach der Sonne, voll Ungeduld, daſs ſie noch nicht mitten am Himmel war.

Aristus (so hies der Greis aus Croton) war indess auch aus der Hütte gegangen, die Gegend zu besehen; er bestieg einen nahe gelegenen Hügel, und sah da eine ausgebreitete Gegend im Morgen-Licht, strauchichte Hügel, ferne blaue Berge, weite ebene Felder und Wiesen voll fruchttragender Bäume, und zerstreute Wälder von geraden Tannen und schlanken Eichen und Fichten. Fernher rauschte der Fluss, zwischen Feldern und Hügeln und Hainen, und Felsen-Wänden, mit majestätischem Getöse; nahe Bäche lispelten durch das Gras, oder rauschten in kleinen Fällen sanft in das Getöse, und ein Heer von schwärmenden Vögeln sang froh auf bethauten Aesten oder hoch in Glanz-voller Luft ein manigfaltiges Gesang, untermischet von den Flöten der Hirten und dem Gesange der Mädchen, die gesellschaftlich auf fernen und nahen Hügeln oder ebenen Wiesen die

Heerden weideten. Erſtaunt mit unſtetem Blick irrte der Greis, bald in weiter Entfernung, bald in Kräutern und Blumen, die duftend vor ſeinen Füſſen lachten, voll von frohem Entzüken ſchwoll ihm die Bruſt.

Welche Seligkeit! hub er izt an, welche Ströme von Wolluſt; Ach! kaum faſst ſie mein wallendes Herz! Ach Natur! Natur! wie ſchön biſt du! wie ſchön in unſchuldiger Schönheit, wo dich die Kunſt unzufriedner Menſchen nicht verunſtaltet! Wie glücklich iſt der Hirt, wie glücklich der Weiſe, der dem groſſen Pöbel unbekannt, in lachenden Gefilden jede Wolluſt genieſst, die die beſcheidene Natur fodert und giebt, und unbemerkt gröſſere Thaten thut, als der Eroberer und der angegaffete Fürſt! O ſey mir gegrüſst, ſtilles Thal! Seyd mir gegrüſst, fruchtbare Hügel! und ihr, ihr rieſelnde Bäche! ihr Fluren! und ihr, ihr Haine! feſtli-

che Tempel des ſtillen Entzückens und der ernſten Betrachtung! ſeyd mir gegrüſst! Wie lieblich lachet ihr mir im Morgen-Licht entgegen! Süſſe Freude und Unſchuld lachen mir von allen Hügeln, von allen Fluren zu; Ruhe und Zufriedenheit bewohnen die ſtillen Hütten, ruhen auf den Hügeln oder an ſchlängelnden Bächen, und ſchlummern im ſanften Schatten Frucht-tragender Haine. Wie wenig miſſet ihr, ihr Hirten! wie nahe ſeyd ihr dem Glücke! Ihr, die ihr unſelig die Einfalt der Natur verlieſſet, ein manigfaltigeres Glück zu ſuchen, ihr Thoren! die ihr die Sitten der lachenden Unſchuld Grobheit, und das wenige Bedürfniſs, das die Natur aus reichen Quellen ſtillt, verächtliche Armuth nennet, baut immer Gewebe von Glück, die jeder Wind euch zerreiſst! Ihr geht durch Labyrinthe zum Glück; ewig mühſam, ewig unzufrieden irret ihr da; ihr glaubt, die

oberste Stuffe des Glückes erstiegen zu haben, ihr taumelt in seinem schmeichelnden Arm, und träumt; ihr erwachet, träumend betäubte euch das lächelnde Gesicht der Harpye, wie im Götter-Glanz; ihr saht nicht die schwarzen ledernen Flügel, von denen sie euch izt Ekel und Entsezen zuwehet, und den garstigen Rücken. Ihr, die ihr Länder beherrscht, die ihr mit übermüthigem Blick die Gegend von den Thürmen der Paläste durchwandert, und stolz denkt, diess alles ist mein, diess mühsame Gewimmel von Bewohnern ist für mich, ihren Herrn, vor dem sie beben: Wem quillt die süsse Lust aus der stillen Gegend, aus den Frucht-vollen Feldern, aus der ganzen schönen Natur? Wem rauschen die Quellen Vergnügen? Wen erquikt mehr der Schatte der Bäume? Wen wärmet die Sonne entzückter? Euch, ihr Herrscher! oder den armen Hirten, der im Grase

ruhet, von seiner Heerde umirret? Er ruht da, und athmet Entzücken; zufrieden, unwissend dass er arm ist; und wär' er Herr der ganzen Gegend, brächte sie dem Zufriednen dann mehr Vergnügen? Die schöne Natur ist ihm eine ewige Quelle von reinem Vergnügen; kein Stolz, keine Herrschsucht, kein Ehrgeiz macht ihn mit seinem Glück unzufrieden; das ruhige Gemüth und das redliche Herz streun immer Vergnügen vor ihm her, wie du Morgen-Sonne vor dir her die bethaute Gegend mit Glanz überstreust. Zürnet nicht, ihr Götter! dass ich mich unglücklich glaubt' und weinte, da ich Croton verliess, gegen den väterlichen Mauern noch einmal zurück weinte; ihr habt mich durch einen dunkeln sumpfigten Weg in selige Gefilde geführt. O ihr Bäche! An euern Ufern will ich izt ruhen; ihr Bäume! empfangt mich in kühlende Schatten; ihr Hütten! ste-

het offen einem Fremdling, der sein graues Alter süss dahin leben wird, bey euern Bewohnern, die beneidenswerther als Könige sind. Quillt immer, ihr Ströme der Wollust! ich trag euch ein lachendes Herz, ein heitres, ein unbeflektes Gemüth trag ich euch entgegen; heiter wie der Himmel, wenn keine Wolken ihn trüben, still wie ein glatter See, den die kleinsten Wellen kaum befalten, in dem die ganze Gegend sich mahlt. Ja ihr sanfte Bäche! ihr stille Hügel! bey euch will ich izt mein Leben voll sanften Entzückens, voll Dank gegen die Götter überdenken; froh sollen es meine Gedanken durchwandeln, glükselig, da sie vor keinem Laster zurückbeben müssen. Mein Leben soll hier verfliessen wie ein stiller Bach, sanft soll es verwelken, wie die Rose verwelkt; sie steht da, die welkende Rose, und haucht die lezten Gerüche; ein sanfter Zephir fährt

schmeichelnd über sie hin, die welken Blätter fallen, und die Rose ist nicht mehr.

So sprach der Greis, voll des seligsten Entzükens, übersah die Gegend noch einmal mit Augen voll Freuden-Thränen, und gieng mit langsamen Schritten den Hügel hinunter, und in die Hütte.

Daphnis und sein Vater empfiengen ihn mit offenen Armen; das ländliche Mittag-Mahl wartete schon; die freundlichen Greisen sezten sich Hand in Hand zur Tafel, und Daphnis sezte sich auch hin; er stillete den Hunger in Eil, und verliess sie in freundschaftlichen Gesprächen, und eilte über den Fluss, seine Phillis wieder zu sehen. Izt kam er an die Quelle, aber er fand sie nicht, er sah sich um; und welch ein Schreken! Er fand die Namen, die er in die Rinden der Bäume geschnitten hatte, ausgethan. Götter! rief er zitternd, soll diess ein Vorbote eines Un-

glücks seyn? Ach! wenn nur kein Unglück meine Phillis bedroht! wenn nur --- ach! Aber wo ist sie? ich fürchte! ich bebe! Ach! wenn nur unsre Liebe kein Unglück bedroht! So sagte Daphnis, und stund zitternd da, als Lamon aus dem Gebüsche kam; Was willst du hier, Daphnis! sprach er, wen suchest du? Gewiss die Phillis! O! du wartest umsonst; Phillis liebet dich nicht mehr; du wirst blass! Die Ungetreue! Nein, sie liebet dich nicht mehr; ich habe sie endlich besiegt; ich hab ihr meine grosse Heerde, alle meine Triften hab ich ihr geschenkt, und izt liebet sie mich; ja, ja, sie liebet mich, das schönste Kind! Siehst du die Rinde von den heruntergeschnittenen Namen unter den Bäumen; Phillis und ich, wir waren heut beym Aufgang der Sonne hier, und schnitten sie herunter. Lebe wol, Daphnis, sagte sie, die Namen herunterschneidend, ich will auch

deine Spuren auslöſchen. Daphnis hatte kaum die Hälfte von der Rede verſtanden; er ſtund betäubt da, ſeine Knie bebten, Angſt-Schweiſs floſs von den Gliedern; er wäre geſunken, wenn Lamon nicht unterſtüzend ihn an das Ufer geführt hätte. Ich will dich von dem ſchrecklichen Ort entfernen, Daphnis! ſagt er, hier, ſteig in deinen Nachen, du guter Hirt! die Götter haben dir vielleicht ein ander Glück vorbehalten. Ich habe recht groſſes Mitleiden mit dir, du armer Hirt! So ſprach er, und gieng zurück.

Lang ſtund Daphnis da, ſinnlos, wie einer der vom entſezlichſten Traum erwacht, und ſchauernd noch nicht weiſs, daſs es nur ein Traum war; ſein Herz pochte, und Seufzer drängten ſich gewaltſam den bebenden Buſen hinauf; izt floſſen Bäche von Thränen von ſeinen Augen, und izt warf er

sich betäubt zur Erde. Sie ist ungetreu, rief er, sie ist ungetreu! Götter! und ich werde ewig unglücksselig seyn! Sie, die in meinem Arm weinte, als ihr die Mutter von Lamons Liebe sagte, sie ist ungetreu! Grausame! Ach! wär' ich die erste Stunde in deinen Armen gestorben! Unseliger Tag, da ich zum ersten mal dich sah! zu meinem ewigen Unglück dich sah! doch --- nein, nein, nicht zum ewigen Unglück! nein, die Liebe, die du so grausam belohnest, wird aus meinem Herzen weichen, und dann wird Verachtung an ihrer Stelle seyn, Verachtung gegen ein Mädchen, das den zärtlichsten Jüngling an eine grosse Heerde vertauschet! So sagt' er voll Zorn, und glaubte die Liebe leicht zu bekämpfen; aber Wehmuth und zärtlicher Schmerz besiegten bald den Zorn. Ach! wie glücklich wär' ich gewesen, grausame Phillis! wie glücklich wär ich gewesen, glückli-

cher als alle Menſchen, wärſt du nicht ungetreu; izt bin ich unglüklich! ſo unglüklich iſt niemand mehr! Alles wird um mich her traurig ſeyn; das Rieſeln der Bäche wird mir nicht mehr gefallen; der Geſang der frohen Vögel wird meine Trauer mehren; die Hitze der Sonne und der kühle Schatten, beyde werden mir gleichgültig ſeyn, und meine Schafe werden ohne Hirten irren, denn er wird für ſein eigen Leben keine Acht mehr haben. Ich will zurükgehn an die Quelle, wo ich in meinen Arm gedrükt, voll Inbrunſt dich küſste, wo du, grauſame Phillis, voll Inbrunſt mich küſsteſt. Ach! ich will hingehn, die lezten Thränen an dem unſeligen Ort zu weinen!

So klagte Daphnis, und gieng an die Quelle zurük. Hier iſt es, ſagt' er, ach! hier iſt es, wo ſo manche ſelige Stunde in deiner Umarmung verfloſs! Hier lageſt du, Grauſa-

me, am Bach, da ich dich das erste mal fand! Und hier! hier, ó Entsezen! hier ligt die Rinde, die deinen Namen trug, von deiner eignen Hand herunter geschnitten! Aber --- ach! wenn es nicht wahr wäre? Wenn Lamon mich betrogen hätte? Ach entzückender Gedanke! ach! ich fürchte, ich fürchte! eine falsche Hoffnung, ich war deiner nicht würdig, Phillis! ist Lamon nicht liebenswürdiger, als ich? Ich war deiner nicht würdig! Ach verzeihe, verzeihe, Lamon, dass falsche Hoffnung dich ungerechter Weise zum Betrieger machen wollte! Izt rauschte jemand durchs Gebüsch, er sah sich um, und sah die Phillis, er bebte, sie ward blass, und sah ihn seitwärts an; was thust du hier, Daphnis? sagte sie, ich wäre nicht hergekommen, wenn ich geglaubt hätte, dich hier zu finden; ich will gehn, ich kann mein Band, das ich hier verlohren habe, ein ander mal

uchen. Zörnſt du, Grauſame! daſs du mich noch einmal ſehen muſt? ſagte Daphnis. Izt that ſie, als ob ſie ihr Band ſuchte, und gieng gebükt hin und wieder, und Daphnis fieng auch an zu ſuchen. Es iſt das Band von dir, das ich ſonſt mit dem Kranz in die Haare flocht', ſagte Phillis, behalt es immer, wenn du es findeſt, du kannſt es deinem neuen Mädchen geben. Mein Band war dir zu geringe, Lamon hat ſchönere Bänder, ſagte Daphnis, vielleicht ligt es dort unter den heruntergeſchnittenen Rinden verborgen. So ſagten ſie ſuchend; aber izt konnte Daphnis nicht mehr, der heftigſte Schmerz machte ihn ſtumm, ſie ſchwiegen beyde und ſuchten. Izt war er der Phillis unvermerkt näher gekommen, da hört' er ſie ſeufzen, er ſah ihr ins Geſicht, und ſah ſie weinen. Du weinſt, Ungetreue! ſagte Daphnis, du weinſt! Phillis ſah ihn thränend an, und ſah ihn wei-

nen; du weinst, Ungetreuer! sagte sie schluchzend, du weinst! Ja Ungetreuer! weine, ein Mädchen zu sehn, das du unglüklich machst, ewig unglüklich! Izt verbarg Phillis das schöne Gesicht voll Thränen mit den kleinen Händen, und schluchzte dass der Busen bebte. Izt trat Daphnis vor sie hin, und nahm ihre Hand, und drükte sie voll Inbrunst an seinen Mund, und nezte sie mit Thränen. Ach Phillis! sagt' er schluchzend, liebste ungetreue Phillis! Du weinst, ó! weine bey meinem Unglük! Grausamer! sagte Phillis voll Wehmuth, du nennest mich ungetreu, mich, die dich über alles liebt, und du machst mich unglüklich, Treuloser! und liebst ein ander Mädchen! Ich, rief Daphnis erstaunt, ich ungetreu! Ihr Götter! strafet mich, wenn ich ungetreu bin! Und, Phillis - - ach! bist du nicht ungetreu? Liebst du den Lamon nicht? - - - Täusche mich nicht,

Phillis! Haſt du die Rinden nicht von den Bäumen geſchnitten? Lamon fand mich heut am Bach, wen ſucheſt du? ſagt' er, die Phillis? Armer! ſie liebt dich nicht mehr, ſie liebet mich; heut hat ſie die Rinden von den Bäumen ſelbſt heruntergeſchnitten, um auch deine Spuren auszulöſchen.

Phillis ſtund da, ganz erſtaunt, izt fiel ſie dem Daphnis um den Hals. Wir ſind betrogen! rief ſie, grauſamer Lamon! wir ſind betrogen! Geſtern, liebſter Daphnis, geſtern weint' ich hier, als ich umſonſt dich erwartete, ich ſah mich um, da ſah ich die Rinden der Bäume heruntergeſchnitten! O wie erſchrak ich! Ich ſtund halb eingeſunken da, als Lamon aus dem Gebüſche kam. Arme Phillis! ſagte der Betrieger, du ſucheſt den Daphnis, du erſchrikeſt, da du hier die Namen heruntergeſchnitten findeſt; du weiſſeſt noch nicht, ach! daſs ich die ſchrekli-

che Nachricht dir ſagen muſs! du weiſſeſt noch nicht, daſs Daphnis dir ungetreu iſt, ja, Daphnis iſt ungetreu; geſtern kam er mit einem andern Mädchen, und ſchnitte die Namen herunter; ich will dich vergeſſen, Phillis! ſagt' er, ich will dich ewig vergeſſen; da küſst er ſein Mädchen, und gieng mit ihm zurück. Ich hört' es, und ſank zur Erde; da hub mich der Betrieger auf; Arme Phillis! ſagt' er, komm! ich will dich in deine Hütte führen; kränke dich nicht, der Treuloſe iſt deiner Thränen nicht werth. Ach Phillis! wenn du mich liebteſt, du würdeſt glücklich ſeyn; meine groſſe Heerde, meine Triften wären dein; ſo ſagte der Betrieger, und führte mich in meine Hütte. Ich weinte, Daphnis! ich weinte die ganze Nacht durch; und, ach! was hab ich gelitten! Ich will hingehn, ſagt' ich, dieſen Abend will ich hingehn, an den Bach, wo

ich so oft in des Treulosen Armen lag, und weinen; ich gieng hin und fand dich, ich entsezte mich dich zu sehen, und war doch wie entzückt; ich hatte kein Band zu suchen, aber ich wollte böse thun. Ach! wie schwer war es mir! ich fieng an zu weinen; du weintest auch, liebster Daphnis! ach welch ein Glück! wir haben uns wieder gefunden!

Der grausame Betrieger! sagte Daphnis, wie glücklich, dass sein Betrug uns nicht länger getäuscht hat! Liebste Phillis! Liebster Daphnis! sagten sie, sich auf das zärtlichste umarmend, sich an einander drükend. Ach! sagte Daphnis, verzeihest du mir, dass ich dich ungetreu geglaubt habe? Ach! Daphnis! sagte Phillis, Daphnis! bist du nicht böse, dass ich dich ungetreu glaubte, dass ich böse that? Izt antworteten sie sich mit Thränen, und tausend Küssen; er küsste sie voll Inbrunst auf die weisse Stirne, auf die

Wangen, auf die Lippen und auf die thränenden Augen; und sie küsst, ihm einen Kranz von Küssen um das ganze schöne Gesicht.

Phillis fragt' izt, warum er den vorigen Tag nicht an die Quelle gekommen wäre; und Daphnis erzählte, wie ihn der Fluss weggenommen; und Phillis zitterte; und dann erzählt' er von den gutthätigen Fischern. Phillis dankte den Göttern, und bat sie, die Fischer zu segnen; und izt erzählt' er von dem Greis, den viele Lasterhafte aus seiner Vater-Stadt gejagt, und wie er ihn den Fluss hinaufgeführt habe. Phillis, voll Mitleiden für den Greis, und voll Freude, so einen mitleidigen Hirten zu lieben, umarmt' ihn mit Entzükung; sie hätt' ihn izt noch mehr geliebt, als zuvor, wenn es möglich gewesen wäre, ihn mehr zu lieben. Phillis sagt' izt, wie sie der Mutter erzählt habe, dass sie bey

des Daphnis Vater gewesen, und wie die Mutter geweint habe, als sie von Amynten, seinem Vater, hörte, und wie sie ihr befohlen, ihn in ihre Hütte zu führen.

Komm izt mit mir, liebster Daphnis! sagte sie, ihm die Hand drückend. Allerliebste Phillis! sagt' er, ich bin der glückseligste in der ganzen Welt! Ach! wie konnt' ich an deiner Liebe zweifeln? ich bin nicht würdig, dass du mich liebest, nein, ich bin--- Izt küsst' ihn Phillis schnell voll Zärtlichkeit auf die Lippen, dass er seine Vorwürfe nicht mehr sagen konnte.

Inzwischen giengen sie durchs Gebüsche, nach der Phillis Hütte. Kaum waren sie unter dem grünen Vordach, da rief Phillis schon: Liebe Mutter! hier ist mein Daphnis! Sie hüpfte izt in die Hütte, Daphnis folgt' ihr, und die alte Mutter gieng ihm voll Freud' entgegen. O Sohn des tugendhafte-

ſten, des beſten Freundes! ſey willkommen! ſagte ſie, wie glücklich, daſs du meine Tochter gefunden haſt! die Götter haben euch einander zu lieben beſtimmt, die Götter werden euch ſegnen! Daphnis muſste ſich neben ihr ſezen, und Phillis hatte Feigen, Granat-Aepfel und Trauben hergebracht, und ſezte ſich auch neben den Daphnis. Phillis nahm die gröſſeſte Traube, und legte dem Daphnis die erſte Beere auf die Lippen, und die andre aſs ſie, und ſo fuhr ſie fort, bis die Traube aufgegeſſen war; die Mutter ſah ihnen lächelnd zu, und ordnete indeſs, daſs in drey Tagen Hymen ſie auf ewig verbinden ſollte, noch ehe die Weinleſe käme denn die Blätter waren ſchon roth und gelb, und die reifen Trauben lachten dem Winzer zu. Daphnis küſste die Phillis; ach! wie werd' ich froh ſeyn, ſagt' er, wenn ich das Morgen-Roth des dritten Tages erblicke!

Ihr liebſten Kinder! hub izt die Mutter an, indem ſie beyden die Hände drückte, ihr Troſt und Freude meines Alters! Welche Seligkeit in den wenigen Jahren, die mir noch vergönnt ſind, welche Seligkeit wird es ſeyn, euer Glük zu ſehn! Und, wie ſelig iſt es, wenn Tugendhafte mit Tugendhaften ſich verbinden! ſie finden ſich immer liebenswürdiger, ſolche Liebe ſtirbt nimmer. Ach! Kinder! ich muſs weinen! (izt ſtockt ihr die Rede) ach! ich weiſs es, ich weiſs, wie ſelig es iſt; in des Tugendhaften geliebteſten Arm, iſt auch das Elend nicht bitter. Ach! Palemon! Palemon! Ja, die Götter ſorgten für euch, ihr Kinder! ihr habt euch zur rechten Stunde gefunden; vielleicht hätteſt du, Kind! aus Liebe zu mir den Lamon erhört, und wäreſt vielleicht unglücklich geweſen, wenn gleich ſeine Triften vom Schilf des Fluſſes bis an den Fuſs des fernen blauen

Berges sich zögen, und wenn seine Schafe und seine Rinder unzählbar sie dekten. Ich will euch was erzählen: Palemon half einst dem Timetas, dem Rebmann, auf seinem Hügel die wenigen Reben bauen; rings um ein altes Grabmal her, das auf dem Hügel stand, umgruben sie die Erde, und fanden einen Schaz. Siehe, sprach Timetas, was ich niemals wagte zu hoffen, ein grosser Schaz! die Hälfte sey dein, wie haben wir Arme viel Elend! wir arbeiten von der Morgen-Sonne bis zu der Abend-Sonne; und was haben wir dann gewonnen? Schlechte Speisen und müde Glieder. Ich brauche deines Schazes nichts, sprach Palemon, behalt ihn ganz. O! die Armuth sey mir gelobt, wenn es Armuth ist, und die Arbeit; sie hat meine Glieder gehärtet, und die Mittags-Sonne brennet mich nicht. Und du freuest dich nicht, Palemon, über den gefundenen

Schaz, ſprach Timetas? Nein, Timetas, ich freue mich nicht über den gefundenen Schaz, ſprach Palemon; hätt' ich allein ihn gefunden, ich hätt' ihn ſchon wieder tiefer in die Erde gegraben. Was hätt' ich gefunden? Hätt' ich mich etwa dann müſsig auf die Wieſen gelagert, fein in den kühlenden Schatten, und gähnend zugeſehen, wie mein Nachbar den Aker umpflüget, oder im Schweiſs ſeine Reben baut, oder wie der Hirt ſorgfältig ſeiner Heerde wachet; oder hätt' ich dann mehr gegeſſen, oder mit mehr Begierde? ô! ſchäme dich, laſs uns den Schaz begraben. Palemon! ſprach Timetas, bald begrab ich den Schaz. O! wie froh bin ich, fuhr Palemon fort, wann ich vom geſunden Schlaf mit neuen Kräften erwache, dann ſingen mir die frühen Vögel zur Arbeit, und die Morgen-Sonne grüſst mich mit hellen Stralen; froh geh ich dann an des Tages

Arbeit, und ſinge, auf dem Feld, wo ich die kleine Heerde hüte, oder mein kleines Feld baue, oder wann ich dem Nachbar helfe, ſein Feld bauen. Dann würzt mir die Arbeit die ſchlechte Speiſe, und erhält mich geſund. O! wie froh bin ich dann, wenn ich des Abends müd in die Hütte gehe, wenn das dankbare Weib mich in die Arme empfängt, und meinen Durſt zu löſchen, mir einen Krug voll friſchen Waſſers bringt, oder Moſt, wenn es zureicht, und meinen Hunger ſtillet, mit Brod, und Käſe, und Früchten! O! wie froh bin ich dann, und wenn ich das Land hätte von den Clibaniſchen Gebürgen bis zu den Sand-Hügeln am Joniſchen Meer, ich könnte nicht froher ſeyn! Laſs uns den Schaz begraben, ſprach Timetas, er taugt uns nichts. Und da begruben ſie den Schaz. So erzählte die Mutter, und ſagt' ihnen, daſs der Tugendhafte

immer reich sey; und freute sich mit ihnen bis das Abend-roth anfieng, durch das grüne Vordach zu scheinen.

Daphnis mufst' izt gehen; geh, sagte die Mutter! geh, sage deinem Vater, dafs ich die glükseligste Mutter bin; und Phillis gieng mit ihm aus der Hütte, und begleitet' ihn bis an das Ufer. Daphnis! sagte sie izt, und umschlang ihn mit ihren zarten Armen: In drey Tagen soll Hymen uns verbinden; wie glüklich werden wir seyn? Was gleichet unserm Glück, Daphnis? wie wird unser Leben dahinfliessen? Ach Phillis! sagt' er, sie auf das zärtlichste umarmend, es wird seyn wie ein beständiger Frühling; ja, sagte sie, wie dieser Bach wird es dahinfliessen, der hier durch Blumen fliefst; zwar, mein liebster! zwar sieht man auch oft eine Distel oder ein Dorn-Gebüsch an seinem Ufer, es werden auch trübe Tage den Frühling unter-

brechen; aber, wenn wir tugendhaft sind, in deinem Arm, Geliebtester! werden mir auch die Dornen Rosen tragen, werden auch die trüben Tage wie Sonnen-Schein seyn. Ja, mein Kind! sagte Daphnis, und mein Vater sagt mir oft: Werde nicht ungedultig, wenn du unglüklich wirst; mich besuchte auch das Unglük, aber wenn es weggieng, wenn das Glük mich wieder umfieng, denn fühlt' ichs, dass ich glüklich war. Ja, Daphnis, sagte sie, da wir uns liebten, ohne Hoffnung uns zu finden, da waren wir unglüklich; wie fühlten wir da unser Glük, als wir uns fanden! Da wir uns ungetreu glaubten, da waren wir unglüklich; wie glüklich waren wir da, als wir den Betrug entdekten!

So sprachen sie, und stunden izt am Fluss; sie küssten sich noch, und Daphnis stieg da in den Nachen, und Phillis rief ihm zitternd

nach, Sorge zu tragen, daſs ihn der Fluſs nicht wegnehme; ihr Auge ſah ihm bang nach, bis er an dem andern Ufer ſtund, da rief ſie ihm noch freudig zu, und er rief ihr zurück.

Als Daphnis über dem Fluſs war, da ſah er einen Mann vor einer nahen Hütte ſtehen, er weinte bey dem Mann aus der Hütte; ach! ſagte der Mann, ich armer! ach! ich wäre nicht unglücklich, wenn es dieſes Kind nicht wäre, das hier neben mir im Graſe ſpielt. Ach! liebes, unglückliches Kind! Aber nein, du biſt nicht unglücklich, du lächelſt zufrieden im Gräſe, froh, und weineſt nur, wann du mich weinen ſiehſt; ich ſehe dein Lächeln, und weine, Kind! und weine! Ach! fuhr er fort, ich wohnte dort auf dem Berg, dieſen Frühling ſtunden meine Bäume voll Blüthen, und die Pflanzen meines Gartens wuchſen ſchön empor, da kam ein Re-

gen-Guſs, und ein Strom von geſammeltem Waſſer nahm mir meine Hütte und meine Bäume und meinen Garten weg, und wälzte Schlamm und Felſen-Stüke hin, wo die Hoffnung meiner Erhaltung blühte.

Daphnis gieng ſeufzend vorüber; geſegnet ſey der Mann, ſprach er, der Unglüklichen beyſteht; die Götter ſehens und ſegnen ihn. Aber, Götter! warum bin ich arm? ich ſah, ach! ich ſah den Unglücklichen, und mein Herz wallete auf, voll Mitleiden, voll Wehmuth, daſs ich ihm nicht helfen kann! ach! ich fühl's, ich fühl's, wie ſelig ich ſeyn würde, wenn ich ihm helfen könnte! Ach! warum bin ich arm? Götter!

So traurig gieng Daphnis in die Hütte zurück; kaum mocht' er den Greiſen erzählen, daſs er in der Phillis Hütte geweſen, und daſs ihn in drey Tagen Hymen verbinden werde.

Die Sonne kam wieder, und Aristus stund schon im bethauten Gras vor der Hütte, Daphnis kam auch und sein Vater; und izt bat sie der Greis, mit ihm durch die Wiesen zu gehen; sie folgten ihm, und er führte sie auf einen nahen Hügel, von dem man die ganze Gegend übersah, und den ringsum Frucht-tragende Bäume in den grünen Schatten nahmen. Fettes, hohes Gras beschattete die kleinen Furchen, in denen man das klare Wasser durch die Wiese aus einem rieselnden Bach leitete, der den Hügel hinunter zwischen Rosinen- und Brombeer-Gesträuch rauschte, und von der einen Seite des Hügels zog sich ein gebauetes Feld weit in die Ebne hinunter, und mitten auf dem Hügel stund eine Hütte und eine Wein-Kelter, und vor denselben beschattete den aufgeworfenen Rasen eine Laube von Hollunder-Gesträuch.

Izt umarmte Aristus den Amyntas und seinen Sohn. Du mein Freund! und du mein Sohn! sprach er, diese Hütte, und diese Bäume, und dieser Hügel gehören euch zu, ich übergebe sie euch; gestern hab ich den Hügel erkauft, und ich will bey euch wohnen, in dieser Hütte, unter diesen Bäumen, an diesen Quellen soll mein Alter verfliessen; und wenn ich sterbe, ihr Freunde! wenn ich, ô Amyntas! in deinen Armen sterbe! dann begrabet mich dort zwischen den zween schattichten Bäumen, wo die blauen Lilien blühen. Amyntas vermochte vor Entzüken, vor Erstaunen, lang nichts zu sagen. Ach! sagt' er endlich, seinen Freund umarmend, ach Freund! wie grossmüthig bist du! Ach! wie froh wird mein graues Alter in deiner Umarmung dahinfliessen? Daphnis! wenn wir dann sterben, Daphnis! dann begrab uns neben einander unter den Lilien; und dann

ſollen die Bäume bey dir und deinen Kindern Ariſtus und Amyntas heiſſen.

Mit traurigem Stillſchweigen hörte der zärtliche Sohn den Befehl, und izt giengen ſie zu oberſt auf den Hügel in die Laube. Daphnis ſah ſich um, und entdekte jenſeit dem Fluſs ſeiner Phillis Hütte; er hüpfte vor Freude an dem Ort, wo er ſtand, und rief die Greiſen herbey, und wies ihnen voll Entzüken die Wohnung ſeines Mädchens. Lang ſah er aufmerkſam hin, ob er nicht etwa ſeine Phillis unter dem grünen Vordach, oder durch die grünen Ranken am Fenſter in der Hütte ſehen könnte, aber er konnte ſie nicht ſehen; und izt ſang er voll Freude ein Lied, ſo laut, daſs ſie es in ihrer Hütte leicht hören konnte. Dann gieng er, die geraume Hütte zu beſehen, die reinlich und bequem war, ungeſchmükt, aber die Morgen-Sonne mahlte ſchwebende Schatten von

Aesten und Rosen-Gesträuch, die vor den Fenstern winkten, an die weissen Wände. O Aristus! rief er entzükt; und hüpfte zu ihm hin, und küsst' ihm die Hand; izt gieng er um die Hütte herum, und fand aller Orten einen Wald von schönen Bäumen, deren Aeste mit Stäben unterstüzt unter der Last der Früchte gegen das hohe Gras hinuntersanken, und von einem Baum zum andern Bogen von Reben herübergezogen. Ach Phillis! welche Freude hab ich dir zu sagen! Diess soll unser Wohn-Ort seyn! O gütiger Aristus! rief er, und hüpfte noch einmal zurük, ihm die Hand zu küssen. Aristus sah die Freude des Vaters und des Sohns, und fühlte das göttliche Entzüken, das nur der Grossmüthige fühlt; welche Seligkeit, das dankende Entzüken derer zu sehen, denen wir gutes gethan?

Daphnis gieng izt freudig den Hügel hinunter, um seine kleine Heerde auf das Feld

zu führen; und Aristus und Amyntas blieben in frohen Gesprächen an der Morgen-Sonne auf dem Hügel. Als er izt hinter der Heerde hergieng, da sagt er zu sich: Izt hab ich einen Hügel, und die Hütte wird izt leer; und izt ihr Götter! ihr habt es erhört, da ich seufzte; und izt kann ich dem Unglüklichen helfen, den ich gestern sah; ich will meinen Vater bitten, dass er ihm die Hütte schenke; so sprach er, und kam indess zu den andern Hirten. Er fieng freudig an, ihnen zu erzehlen, wie der Greis ihm den Hügel gekauft habe, und dass ihn morgen Hymen mit der Phillis verbinden sollte, und bat sie dann alle, an diesem Fest zu erscheinen. Glük zu! Daphnis! sagten die Hirten alle, du bist deines Glükes würdig; wir wollen bey deinem Fest erscheinen, mit frischen Kränzen, und wolgestimmten Flöten, und mit Mädchen. Izt huben sie an zu erzählen,

wie sie sich freuen wollten; sie probierten ihre Flöten, und jeder wählete sich schon sein Mädchen. So bald der Mittag kam, gieng Daphnis weg; und die Hirten versprachen ihm alle noch einmal, so bald der Morgen komme, auf seinem Hügel zu seyn.

Daphnis wollte izt in die alte Hütte gehen; aber er fand den Aristus und seinen Vater schon nicht mehr da. Wie sehr erstaunte Daphnis, als der Unglückliche, den er den Abend zuvor gesehen hatte, ihm entgegen gieng. Ach Daphnis! Daphnis! sprach izt der Mann, indem häufige Thränen von seinen Augen flossen, wie soll ich euch danken? Wie soll ich das Entzüken, die Dankbarkeit dir sagen? Keine Worte, meine Freuden-Thränen selbst können es nicht! Ach ihr Götter! wie selig ist der Mann, durch den ihr Gutes thut! Daphnis! dein Vater, ach! er hat mir diese Hütte, und diese Bäu-

me geſchenkt. Daphnis ganz entzükt umarmte den Mann: Erzähle, ſagt' er, erzähle mir die frohe Geſchichte: Wie hat dich mein Vater gefunden? Heut, fuhr der Mann fort, las mein Kind Aepfel an deinem Hügel; da kam dein Vater, und nahm es auf ſeine Schoos, und fragt' es, wer ſein Vater wäre; Philetas, ſtammelte das Kind; und wo iſt eure Hütte? Da weinte das Kind: Wir haben keine Hütte und keinen Garten, und keine Bäume mehr. Izt fragte Amyntas, wo ich wäre; und befahl ihm, mich zu ihm zu führen; da hüpfte das Kind von ſeiner Schoos, und lief zu mir, und führte mich zu deinem Vater; ich muſst' ihm mein Unglück erzählen; Philetas, ſprach er, die Hütte, die dort über der Wieſe ſteht, und die Bäume, die ſie beſchatten, ſollen deine Hütte und deine Bäume ſeyn; ich wohne izt hier auf dem Hügel, ſey du mein Nachbar und

mein Freund. Ach! ich glaubte, die Stimme eines Gottes zu hören, ich besorgte zuträumen; ich konnt' ihm nicht danken, ich konnte nur weinen. Izt schwieg Philetas, und sah gen Himmel. Inzwischen dass sie so sprachen, hatte das unschuldige Kind die kleinen Arme um des Daphnis Knie gewunden, und lächelte zu ihm herauf, als ob es ihm Dank zulächelte. Lebe glüklich, Philetas! sprach Daphnis, in deiner Hütte, und deine Bäume seyen gesegnet; und hob indess das Kind auf seinen Arm, und küsst' es, indem es lächelnd mit der kleinen Hand in seinen Loken, und auf seinem glatten Kinne spielte.

Daphnis gieng izt auf seinen Hügel, und erzählte da sein unvermuthet Entzüken, und so bald er konnte, eilt' er über den Fluss, aber Phillis war noch nicht an der Quelle. Er legte sich unter einer Weide in den Schat-

ten, und die Hize des Mittags und das Rauschen des Baches schläferten ihn ein. Plözlich wekt' ihn eine Hand voll Blumen, die ihm ins Gesicht geflogen war; schnell sah er auf, und sah die Phillis lächelnd vor ihm stehn; er wollt' ihr in die Arme hüpfen, und sah izt, dass er fest gebunden war; er suchte sich los zu reissen, aber er konnte nicht, und Phillis lachte, dass ihr der Blumen-Strauss vom Busen fiel. Du loses Mädchen! sagte Daphnis, warte, warte, bis ich mich los gebunden habe; warte nur, ich will mich dann rächen! So sagt er lachend, und umsonst sich hin und her windend. Räche dich nicht, Daphnis! sagte das Mädchen, bis ich dich losgebunden habe; wie willst du dich rächen? Ich will dich küssen, sagt' er, so sehr will ich dich küssen, bis dein ganzes Gesicht wie eine Rose glühet! Nein, Daphnis! sagte sie, nein, ich binde dich nicht

los, bis du mir verſprochen haſt, mich eine ganze Stunde nicht zu küſſen. Phillis -- ſagt' er, wie kann ich das verſprechen? Aber Phillis band ihn nicht los; ich will dich nicht küſſen, rief er endlich, und da band ihn das Mädchen los. Izt wird er ſein Verſprechen nicht halten, dachte ſie, aber er zwang ſich ſchalkhaft zur Rache, und ſaſs da, und küſste ſie nicht; er hatte wenig Augenblike geſeſſen, da lächelte ſie ihn lüſtern an, aber er küſste ſie nicht. Daphnis, ſagte ſie izt, ich glaube die Stunde iſt vorbey. Vorbey? ſagt' er, du haſt lange Weile, noch nicht der vierte Theil der Stunde. Izt lächelte Phillis beſchämt, und wartete wieder. Ach! izt iſt ſie gewiſs vorbey, ſagte ſie. Du triegeſt dich, Phillis! ſagte Daphnis; noch nicht die Hälfte. O Daphnis! ſagt' izt Phillis, du haſt dich genug gerochen; iſts dir ſo leicht, mich nicht zu küſſen? Izt ſchmiegte ſie ſich

in seine Arme, und legt' ihre Wangen auf seine Lippen, und sah ihn schmachtend-lächelnd an. Izt lachte Daphnis, und drükte sie an seine Brust, und regnete Küsse auf ihre Wangen.

Ach Phillis! sagt' er, immer durch Küsse unterbrochen, ach Phillis! wie schwer ist mir die Rache geworden? Und wenn es meine ganze Heerde gegolten hätte, so hätt ich nicht länger verweilen können! Aber Phillis! sprach er mit Ernst im Gesicht, ach! was hab ich dir zu sagen? Götter! welche Freude! Heute hat mein Vater einem Unglüklichen geholfen; heute, glüklicher Tag! heute sah und vergoss ich Thränen der Redlichkeit und des Danks. O wie sind sie lieblich die Thränen, die Tugend und redlicher Dank auf die Wangen giessen! Lieblicher, viel lieblicher als der Thau, der im Frühling auf Blumen zerrint! Aber höre, meine Geliebte!

ich muſs dir alles erzählen: Ariſtus, der Greis, hat uns einen groſſen Hügel gekauft, der Gras trägt, das mir bis an die Hüften reicht, und einen Wald von Frucht-tragenden Bäumen, und eine groſſe Hütte darauf, und eine Quelle. O Phillis! Wie unſre Herzen in Dank zerſchmolzen! Ariſtus weinte auch; ô ſelige Thränen deſſen, der vor Freude weint, weil er Gutes gethan hat! Ein Unglüklicher kam, dem ein Berg-Strom Hütte und Bäume geraubt hat, da ſchenkt ihm mein Vater unſre Hütte und Bäume. O der redlichſte Mann! Er weinte Freuden-Thränen in meinen Armen! Phillis ſchluchzte bey der Erzehlung, und Daphnis küſste die Thränen von ihren Wangen, daſs nicht eine davon in den Buſen entfiel. Wie ſchön wird es ſeyn, Phillis! fuhr er fort, wenn unſre Schafe in dem hohen Gras um den Hügel her ſich verlieren? indeſs daſs ich der

Bäume warte, und du des Gartens; oder daſs wir uns umarmend im Schatten ligen, und den Göttern danken. Ach Daphnis! Daphnis! ſagte izt Phillis, voll der zärtlichſten Freude ihn an die weiſſe Bruſt drükend, ach wie glüklich ſind wir! zwar wär' ich auch arm glükſelig bey dir geweſen, in kleiner ſinkender Hütte, im einſamen Wald, da wären mir die Blumen des Graſes, wohlriechende Roſen, und die Früchte des wilden Geſträuches, und die Wurzeln der Kräuter ſüſſe Speiſen geweſen; aber die Götter ſchenken uns noch Bequemlichkeit und Ueberfluſs. Ach wie entzükt mich unſer Glück, weil es auch dein Glück iſt!

Komm, liebe Phillis! ſagte Daphnis, indem er ſie küſſend von ſeiner Schoos aufhub; komm, wir wollen dort auf den Hügel gehen, wo die Kürbiſe ſtehn, vielleicht ſehen wir da unſern Hügel; und izt giengen ſie

auf den Hügel. Im Schatten der breiten Kürbis-Blätter sah Daphnis sich um; izt hüpft' er; Phillis! rief er, siehst du dort unsern Hügel, dort, über meinen Finger hin, der mit den vielen schönen Bäumen. Ja, Daphnis! ja! rief Phillis, ich seh ihn, und die Quelle; wie sie daherfliesst durch das Gras und Gesträuch! Ich seh auch die Hütte, Daphnis! sie ist gross und schön; wie sich die Bäume über ihr die Arme bieten! wie man beym Tanz sich die Arme bietet, und dann ein Mädchen oder ein Jüngling unten durchschlüpft. Ich seh auch eine Laube, eine lange, grüne Laube vor der Hütte. Ach lieber Daphnis! umarme mich! ô wie glüklich werden wir seyn! ach! ich sehe schon, ich fühle schon die mütterliche Freude; ich seh' es, wie ich in der Laube size, und mit dem lächenlden Kind auf der Schoos spielte, indes da die andern um uns her im Grase

plappern und mit Blumen spielen, oder unter den jungen Schafen, gleich gross im Grase hüpfen. Ach! welche süsse Hoffnung! Aber du! wer ist der, geschwind, wer ist der, der aus der Hütte in die Laube geht, mit grauem Haupt? O Phillis, es ist Aristus; sagte Daphnis. Ach Aristus! rief das Mädchen ganz entzükt, du guter Aristus! du Vater!

Liebstes Kind! sagt' izt Daphnis, indem er sich zwischen den Ranken der Kürbise sezte, und sie auf seine Schoos nahm, liebstes Kind! ach wie glüklich bin ich! du liebest, ach du liebest mich! diess allein, ja diess allein machet mich glüklich! Ach was für Freude, was für Entzüken fühl ich; die ganze Zeit, dass ich dich liebe! Würdest du mich nicht lieben, ô so würden alle Hügel, alle Heerden, alles, alles würde kein Glük seyn! Aber in deinem Arm, Kind! in deinem Arm bin ich der Glükseligste! Mor-

gen soll ich vor Amorn schwören, dass ich dich lieben wolle. Ach Phillis! wenn mein Haupt einst grau ist, wenn mein Herz das lezte mal bebt, denn wird es noch so voll Liebe seyn, wie es izt ist. Ach Daphnis! liebster Daphnis! sagte Phillis, und drükte seufzend ihre Wangen zärtlich an seine Wangen.

Sie sassen izt voll Entzüken da, und küssten sich und schwiegen. Phillis! hub Daphnis wieder an, alle Hirten und alle Mädchen freuen sich über unser Glück; alle, die um unsern Hügel wohnen, haben mir versprochen, an unserm Fest zu erscheinen; und ich werde sie in unsrer Laube bewirthen. Und die Hirten und die Mädchen um unsre Hütte, sagte Phillis, haben mir auch versprochen, an unserm Fest zu erscheinen. So sprachen sie, und freuten sich, so viele Leute zu wissen, die sich als Freunde mit ihnen freuen.

Indeſs, daſs ſie ſo ſprachen, kam der Abend. Daphnis ſtund auf, um über den Fluſs zu gehen; Hand in Hand giengen ſie den Hügel hinunter; ach! ſprach Daphnis, wie froh werd ich ſeyn, wenn es Morgen-Roth iſt! O wie werd' ich den Tag begrüſſen! mit welcher Freude! mit welchem Entzüken! So bald es Morgen-Roth iſt, Phillis! ſo bald es Morgen-Roth iſt, will ich vor deiner Hütte ſeyn. Noch eh es Morgen-Roth iſt, ſagte Phillis, noch eh' es Morgen-Roth iſt, werd' ich dir voll Ungeduld durchs Laub am Fenſter entgegen ſehen; und wenn ich dich kommen ſehe, dann wird mir vor Freude das Herz hüpfen; ich werde weinen vor Freude, als ob ich dich recht lange nicht geſehen hätte; ich werde dir entgegen rufen, wie die junge Schwalbe, wenn die Mutter mit Speiſe im Schnabel herfliegt; ja, ſagte Daphnis, ſie küſſend, ich bringe dir auch Speiſe

auf meinen Lippen, tausend Küsse bring ich dir.

So sprachen sie, bis Daphnis in den Nachen gestiegen war.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-635891-p0122-1

DAPHNIS.

DRITTES BUCH.

In frohen Träumen ſchliefen ſie beyde die Nacht durch. Kaum begrüſste die frühe Schwalbe den hellen, ſchön lächelnden Morgen, als plözlich dem Daphnis das Geſang vieler Flöten und vieler Mädchen den Traum verjagte. Die Hirten und ihre Mädchen kamen ſchon geſammelt Hand in Hand den Hügel hinauf, und ſangen dem Daphnis ein frohes Hochzeit-Lied vor der Hütte. Voll

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-635891-p0123-6

Entzüken hüpfte Daphnis auf. Sey mir gegrüſst, rief er oft, ſey mir gegrüſst, feligſter meiner Tage! Dann hüpft' er bekränzt, ſein braunes Haar mit einem neuen Band aufgebunden, feſtlich geſchmükt hüpft' er unter die Mädchen und die Jünglinge, die ihm freudig zujauchzten, und bey denen Ariſtus und Amyntas ſchon ſtunden, und ſich freuten, daſs ſie bey des Sohnes Feſt erſchienen.

Izt giengen ſie den Hügel hinunter, und die Greiſen ſahen ihnen freudig nach; ſie hüpften an den Fluſs, und in die Nachen, die ſchön ausgeſchmükt; jeder mit einer grünen Laube, an dem Ufer ſtunden. Sie fuhren ſingend an das andere Ufer, wo viele Nachen, auch mit Lauben und langen Bändern, auf die Mädchen und die Jünglinge vom andern Ufer warteten. Izt hüpften ſie wieder aus dem Nachen, banden ſie feſt, und giengen mit lautem Geſang nach der Phillis Hütte,

wo ein groſſer Trupp von Mädchen und von Jünglingen geſammelt ſtund. Freudig miſcheten ſie ſich unter ſie hin; aber Daphnis hüpfte bald in die Hütte, wo ihn Phillis mit tauſend Küſſen begrüſste.

Indeſſen warteten die Mädchen und die Jünglinge mit Geſang vor der Hütte. Ein ſchöner junger Hirt mit langen goldnen Loken hatte die Jünglinge und die Mädchen von dem andern Ufer aufgeführt; eine Leyer von Elfenbein unter ſeinem Arm tragend, glich er dem ſchönen Apoll, als er unter den Hirten war; es hielten ihn auch viele für einen Sohn dieſes jugendlichen Gottes. Auf ſelbigen Triften war kein Hirt ſo ſchön, keiner ſo weiſe; er hatte eine Kenntniſs von dem Einfluſs des Geſtirns, und von den Würkungen der Kräuter, und war als Jüngling ſchon das Orakel weit umliegender Gegenden; er war der beſte Lieder-Dichter, ein jedes

neues Lied von ihm sang gleich die ganze Gegend; er besang die Tugend, die jugendlichen Freuden und den Amor, und seine Lieder wurden in den Tempeln bey den Festen gesungen. So oft er bey der Heerde auf der Flur sass, sammelten sich die Mädchen und die Jünglinge, und baten ihn, ein Lied in die Leyer zu singen; sie lagerten sich dann um ihn her, wie die Lämmer bey der Mittags-Hize um den Stamm eines Baums sich herlagern, der Aeste mit Schatten über sie ausstrekt. Seine Lieder tönten so herrlich in die Saiten, dass alle sich vergassen, und unter den Göttern zu seyn glaubten. Die Natur hatte ihm noch mehr Geschiklichkeit verliehen, denn er wusste küstlich Bilder in Holz zu schneiden, die er in den Tempeln aufstellte; die Bilder der Nymphen in der Grotte waren von seiner künstlichen Hand; und in den nahen Hain hatt' er das Bildnis des Pan unter die hoheste Eiche gestellt.

Er hatt' auch den Amor gebildet; man hätte den kleinen Gott in dem Bilde gekannt, wenn er auch ohne Pfeil und Köcher gewesen wäre; das frohe Lächeln des Knaben und seine lebhafte Stellung verriethen, dafs es Amor war. Er stellte dieses Bild in seinem Baumgarten in eine Laube. Einmal sang der Jüngling beym Mond-Licht in der Laube, ein bezaubernd Lied von der Liebe; da hört' er ein Rauschen, sanft wie wenn Zephir im Laube spielt, oder wie wenn die Bienen schwärmen, und ein Geruch, lieblicher als der Rosen, verbreitete sich in der Laube. Amor liefs sich auf einer silbernen Wolke, von vielen Liebes-Göttern umflattert, vor der Laube nieder. Sie fassen theils auf die Aestchen, die um die Laube winkten, oder auf Blumen, wie Bienen auf die Blüthe.

Jüngling! sagt' indessen Amor, ich bin es, dem die ganze Welt Altäre baut; ich bin es,

den alle Götter ehren; ich war es, der Apollens Aufenthalt unter den Hirten den Göttern beneidens-würdig machte; ich bin es, der den Wiz schärft, und die Sterblichen menschlicher, und die Redlichen selbst in der Tugend fühlender macht; mich ehret der Fürst auf dem Thron, und der Hirt auf der Flur; das Feuer des Lasterhaften entflamm' ich, um ihn zu strafen; und dem Redlichen beselige ich sein Leben, mit der grössesten Wollust, die den Sterblichen gewährt ist; wollüstiges Verlangen, holde Wehmuth, schmachtend Entzüken. Aber noch wenig Sterbliche haben mich so fühlend verehret wie du; ich will dich beglüken; kein Sterblicher soll beglükt seyn, wie du. So sprach Amor, und verschwand.

Izt fühlte der Jüngling, zärtlicher als zuvor. Eine sanfte Sehnsucht nach einer Schönheit, die er nur noch dachte, unterhielt ihn

in einer wollüſtigen Schwermuth. Izt gieng er, wenn die Vögel den frühen Morgen grüſs ten, und wenn der Mond ſchien in die Laube des Gottes der Liebe. So oft er des Morgens kam, ſo oft fand er einen friſchen Blumen-Kranz auf dem Haupte ſeines Amors; er ſahs erſtaunt, und hielt es für eine glükliche Ahnung. Einsmals war er des Abends in der Laube, und dacht' an die Kränze, und entſchloſs ſich, die Nacht bey dem Bilde zu wachen; er wachete lang, bis zur Stille der Mitternacht, da hört' er rauſchen; leiſe verbarg er ſich hinter das Bild, und ein Mädchen ſchlich ſich durch das Gebüſche, das ſeinen Garten umkränzte; mit leiſen Schritten ſchüchtern eilt' es der Laube zu; ein weiſſes Kleid dekte flatternd den ſchlanken Leib, und braune Loken walleten auf dem weiſſen Gewand und den entblöſsten Schultern. Ein Mädchen von ſchlanker Län-

ge, sie glich der Juno, aber ihr Ernst war lächelnder. Sie trat hinein in die Laube, und sah mit schmachtendem Auge die Bild-Säul' an. Amor! sagte sie, und seufzte: wie lang soll ich nur deine Schmerzen fühlen? Ach! mein Herz überfliesst von Liebe, ich seufze, ich schmachte! Damon! ach! sähest du die Thräne, sähest du die zärtlichste Thräne, die von meinem schmachtenden Aug izt rollt du würdest sie von den Wangen küssen! du würdest seufzen, und mich lieben! Ach! wann soll ich, in seinen Arm hingesunken, glüklich seyn, und Amor, dich mit Freuden-Thränen loben?

So sagte sie, und wand einen Blumen-Kranz um das Haupt des Amor. Damon hatte sie ganz entzüket behorcht, die Liebe sass mächtig in sein bebendes Herz; er seufzte, und trat zitternd hinter der Bild-Säule hervor, und sank mit umschlingenden

Armen ſtumm an des Mädchens Buſen, und fühlte, daſs er der ſeligſte Sterbliche ſey. Dieſs war der Hirt, der die Mädchen und die Jünglinge von dem andern Ufer anführte.

Izt ſtieg die Sonne hinter dem Berg hervor, und die Fluren lachten ihr entgegen; und Phillis trat izt aus ihrer Hütte hervor, und die Hirten und die Mädchen lachten ihr auch entgegen; Daphnis führte ſie an der Hand, ſchön wie der junge Bacchus, und lächelnd wie ein Liebes-Gott; die Mutter folgte ihnen auch, freudig und faſt jugendlich lächelnd. Gepaart giengen ſie izt alle in die Nachen; eine groſſe Flotte ſchwamm izt über den Fluſs. Man ſagt, es haben Liebes-Götter in den Lauben auf den Nachen geſchwärmt; das ſanfte Schüttern der Blätter, der Roſen-Geruch, und die muthwilligen Spiele auf den Buſen mit Bändern und Blumen haben ſie verrathen. Jeder hob

izt sein Mädchen sanft drükend aus dem Nachen; Daphnis und Phillis giengen voran, und führten sie auf den Hügel, wo Amyntas der Phillis Mutter voll zärtlicher Freude, und mit offenen Armen entgegen gieng. Sey mir gegrüfst, sagt' er, beyde Händ' ihr drükend, sey mir gegrüfst, ô Weib des besten Freundes! welche selige Tage haben auf unser graues Alter gewartet! Sey mir gegrüfst! Und Aristus und Philetas, dem Amyntas die Hütte geschenkt hat, eilten der Phillis entgegen, und segneten und umarmten sie.

Die Jünglinge und die Mädchen stellten sich izt in rundem Kreis, wie ein Blumen-Kranz, um den Altar her, der dem Amor aufgebaut war, und sangen Hochzeit-Lieder. Daphnis und Phillis stunden vor den Altar hin; kein schöneres, kein zärtlicheres Paar hat noch dem Amor geopfert; Kränze von weissen und rothen Rosen wanden sich um

ihre Häupter, und eine bunte Kette von Blumen hieng von ihren Schultern herunter, und wand sich um ihre Hüften. Daphnis hielt einen Tauber auf der Hand, und Phillis eine Taube; sie würgten izt die Tauben, die die würgenden Hände mit sanften Flügeln schlugen. Phillis zitterte mitleidig beym Würgen, und izt legten sie selbige auf den Opfer-Stein, bedekten sie mit wolriechenden Gesträuchen, und gossen Honig und Oel darüber; jedes Paar von den Mädchen und Jünglingen trat herbey, und legte einen Blumen-Kranz auf das Opfer; es brannt' izt, und eine Wolke voll süsser Gerüche stieg mit den Hochzeit-Gesängen zum Olymp.

„ O Amor! (sangen sie von Flöten be-
„ gleitet) du süsser Gott der Liebe! ô wie
„ süss ist es, lieben und geliebet seyn! Es
„ lieben die Götter in den Hainen und die
„ Götter in den Flüssen; und die Nachtigal

„ singt von dir die stillen Nächte durch!
„ Alles liebet, ô Amor! süsser Gott der Liebe!

„ Keimt nicht die Liebe schon im kleinen
„ stammelnden Kind, das lächelnd mit den
„ Blumen spielt? Ja sie keimt wie eine junge
„ Blume am ersten Frühlings-Tag in der
„ Knospe? O Amor! süsser Gott der Liebe!

„ Wer nicht liebt, der lebt im öden Win-
„ ter, der ist wie ein träger Bach, der nicht
„ rauschet; wie ein stummer Vogel, der
„ nicht singt, und wie ein dürrer Baum,
„ der nimmer blühet. O Amor! süsser Gott
„ der Liebe!

„ Ihr, die ihr liebet und geliebet seyd,
„ riechen euch die Blumen nicht lieblicher?
„ Rauschen euch die Quellen nicht angeneh-
„ mer? Singen euch nicht alle Vögel Braut-
„ Lieder? O Amor, süsser Gott der Liebe!

„ Dass Pan eure Heerden beschütze, und
„ Ceres und Bacchus eure Früchte und eure

„ Reben, und dafs die Haus-Götter freund-
„ lich in euern Hütten wohnen! Und du,
„ schwing deine Fakel über sie, dafs ihre
„ Liebe nimmer erkalte, ô Hymen! süsser
„ Gott der Ehen, ô Hymen!

Indessen hatten des Daphnis Vater und Aristus und Philetas an der Seite des Hügels dem Pan, dem Schutz-Gott des Feldmanns und der Heerden, einen jungen Widder, die Hörner mit Epheu und Tannreisern umwunden, geopfert; und die Mutter der Phillis thaute stille Gebete der Göttin der häuslichen Geschäfte, und der weiblichen Geheimnisse.

Alle sammelten sich izt in der Laube, wo der Phillis Mutter wirthschaftlich einen langen Tisch mit schmakhaften Speisen, und Früchten und Blumen geschmüket hatte. Izt umkränzten sie den Tisch, und Phillis und Daphnis sassen oben an, wie in einem wolgemachten Kranz die Lilie und die Rose mit-

ten auf der weissen Stirne des Mädchen stehen soll. An ihrer Seite musste des Philetas kleines Kind sich sezen; Anmuth und Freude lächelten auf seinen-Wangen; es lächelte immer zu ihr auf, und küsste ihre Hand. Dann sass das Alter, Aristus und der Phillis Mutter, und Amyntas und Philetas; Freundlichkeit und Freude verjüngten ihre Stirnen. Sanftes Lachen, Geschichten, die man dem nahe Sitzenden erzählte, flüstern in des Mädchens Ohr, herrscheten um die Tafel her; bald aber verliess die muntre Jugend die Laube, um frohere Spiele anzufangen. Theils tanzten sie alle im langen Kreis, mit fest gehaltenen Händen. Daphnis war der erste im Kreis, und Phillis die lezte, dann schloss sich der Kreis, und dann kamen sie beyde zusammen, und küssten sich, und dann tanzte der Kreis im Zirkel. Oder Phillis und Daphnis mussten mitten in dem Kreis allein tan-

zen, und die Mädchen und die Jünglinge tanzten um sie her; oder die besten Tänzer und Tänzerinnen traten auf und tanzten, die Tänze der Schnitter, oder des Sämanns, oder des Winzers, oder der Schiffer, und ahmeten im Tanz eines jeden Bewegung nach, und die übrigen sangen ihnen die Lieder des Schnitters, des Sämanns und des Winzers und des Schiffers dazu. In hurtigen Wendungen schwangen die Jünglinge die lachenden Mädchen im Zirkel, dass ihnen das leichte Kleid in die Luft flog. Ermüdet vom Tanz giengen sie dann in die Laube, im kühlen Schatten mit Früchten sich zu erfrischen, zu scherzen, oder sich Geschichte zu erzehlen.

Mein Schäfer hat sich einmal übel betrogen, so sagt' ein Mädchen, und streichelte seinen Schäfer am Kinn; übel hat er sich betrogen, so erzehlte sie der Phillis: Ich hatt' ihm versprochen, zur gewissen Stund' ihn

im Gebüſche zu finden, aber der gute Schäfer muſste lang lang auf mich warten; endlich kam ich gelaufen, ohne Blumen, die Loken waren unordentlich, und der Kranz zerriſſen. -- Ja, unterbrach ſie der Hirt, und der ganze Buſen entblöſst. --- Ich wollt' ihm in die Arme hüpfen, fuhr das Mädchen ſchamroth fort, da trat er zurük; Schäfer! ſagt' ich, ich konnte nicht eher kommen; Damöt, der liebe Damöt lief mir nach, als ich zu dir eilte, da hüpft' er in meine Schoos, und zerriſs mir muthwillig den Kranz, und nahm die Blumen vom Buſen, und riſs die Bänder los; ſo ſprach ich, und wollt' ihn umarmen; aber er floh, ganz zornig floh er. Schäfer flieh nicht, rief ich, er wird mir andre Blumen bringen! Da floh er noch ſchneller; ich ſah ihm nach, er ſtampft' auf die Erde, und --- ja, unterbrach ſie der Schäfer wieder, ich war zornig; die Grau-

ſame, ſagt' ich, ſie iſt mir ungetreu, vielleicht ſchon lang, und ſie betrog mich noch immer; izt hat ſie es mir geſagt, und doch wollte ſie mich umarmen, recht als ob es mir gleich viel wäre; ich ſagte noch viel, und lief zornig hin und her; irrend und mir unvermuthet ſtand ich wieder vor ihr; ich zitterte und weinte vor Zorn und Wehmuth; ich ſah ſie an, und ſah ein kleines Kind auf ihrer Schoos ſpielen, und ihre Bänder zuſchnüren, und Blumen auf ihren Buſen pflanzen. Siehſt du böſer Hirt, ſagte ſie traurig und zärtlich mich anſehend, ſiehſt du, der kleine Damöt hat mir andre Blumen gebracht. Iſt dieſs Damöt, rief ich erſtaunt, der dir die Bänder abgeriſſen? und war voll Scham und voll Entzüken über den entdekten Betrug. --- Ja, ſagt' ich; ja, fuhr das Mädchen wieder fort, dieſs iſt Damöt: warum haſt du dich erzürnt, lieber Schäfer? aber

gewiſs, gewiſs ſoll mich künftig nichts aufhalten, weil du ſo böſe wirſt. Da kameſt du näher, und drükteſt mir die Hand, und verbargeſt weinend dein Haupt in meine Schoos; je mehr ich ſagte: heb dich auf Schäfer, daſs ich dich küſſe; je mehr weinteſt du, und ſagteſt, ich bin nicht werth, daſs du mich küſſeſt. So erzählte das Mädchen, und wandte ſich zum Hirten, und küſst' ihn.

Ach! wie ſüſs iſt es dann, ſich ſo wieder zu verſöhnen, ſagte Phillis, indem ſie den Daphnis küſste; ja, ſagte Daphnis, nie war ich entzükter, mein Kind! als da wir uns verſöhnten, da uns Lamon betrog.

Mich hat einſt mein Mädchen betrogen, ſagt' ein Hirt, ſein Mädchen auf der Schoos haltend, das bey der Erzählung lachte. Ich lag einſt am Fluſs und ſchlief; plözlich wekte mich eine Stimme: Hirt! ſagte die liebliche

Stimme, ach! so oft du hier am Fluss gehest, dann seh ich dir seufzend nach, und wenn du dich von dem Ufer entfernest, dann gleichet nichts, meinem Schmerz; aber wenn du an dem Fluss schläfst, ach wie froh bin ich dann! ich geh dann ans Ufer und küsse dich; ich kanns nicht länger verhehlen, ich liebe dich, eine Nymphe liebet dich, ach! dass ichs gestehen muss; eine schöne junge Nymphe! Willst du mich nicht wieder lieben, junger Hirt? Ich kann, ich kann dich nicht lieben, Nymphe, sagt' ich, ich liebe schon ein schönes Mädchen. Aber, fuhr die Nymphe fort, wenn du mich sehen würdest, wenn du meine grünen Loken sehen würdest, wie sie um den schneeweissen Rüken und um die schlanken Lenden flattern, wenn du die rothen Wangen, den Mund, die blauen Augen sehen wirst, dann wirst du gern dein Mädchen an eine Nymphe vertauschen. Ich

kann dich nicht lieben, ſagt' ich wieder, Nymphe, zürne nicht; und wenn du ſchön wäreſt wie eine Huld-Göttin, und wie die Venus ſelbſt; ich liebe meine Cloe, und würde ſie nicht für die ganze Welt verlaſſen; ich will, du arme Nymphe, ich will den Fluſs verlaſſen, und nicht wiederkommen, bis dich deine Liebe verläſst. Du Grauſamer! ſagte die Nymphe, ich will dich auf dem Land verfolgen, die Wald-Götter ſollen dir die Schafe rauben, und dich in den Fluſs tragen. Ach! ſagt' ich, und wenn mir die Wald-Götter auch das Leben rauben müſſen, ſo kann ich doch niemand als meine Cloe lieben; ſie müſſen dir die Cloe rauben, wollte die Nymphe fortfahren, als die Worte ſich in ein lautes Gelächter verlohren, da trat meine Cloe, beide Seiten haltend, laut lachend hervor; ich konnt' es nicht länger, ſagte ſie, lieber Hirt! --- Ja, unterbrach

ihn izt das Mädchen, ich mufste lachen, bald wär' er über die Nymphe böfe geworden; aber wie entzükt war ich da, als ich deine zärtliche Treu fo erfuhr, fagte fie, ihn an die Bruft drükend.

Unter folchen Freuden näherte fich der Abend, und der Mond trat ftill herauf; da fammelten Daphnis und Phillis alle Mädchen und alle Hirten wieder in die Laube von Wachholder-Gefträuch. Die Melone im grünen Netz, in einem Kranz von Trauben, lachete ihnen von der Tafel entgegen; rothwangichte Aepfel und Birnen; der Granat-Apfel mit der grünen Krone und der gefpaltenen Bruft; die füffe Feige, und alle Früchte, die der milde Herbft anbot, Früchte in glatten und wollichten Hülfen, oder in harten Schalen, ftunden da in langer Reihe, in Schüffeln, mit Blumen und wolriechenden Kräutern vermifchet, und Krüge voll

Wein und Most, mit dem geheiligten Epheu des Reben-Gottes umkränzet, stunden hoch aus den Schüsseln empor.

Als sie sich um die Tafel herlagerten, da trat Damon zum Daphnis, der Jüngling mit der elfenbeinernen Leyer und der den Amor geschnizt hatte; Da, Freund! (sprach er, indem er ihm einen geraumen Becher gab,) da nimm den Becher; ich hab ihn für dich geschnizt, er soll das Zeichen unsrer Freundschaft seyn, er soll voll Wein um die Tafel hergehn; und jeder, der trinkt, soll ein Lied singen. Daphnis nahm den Becher voll Freude: Deine Freundschaft ist mir sehr schäzbar; Damon! sprach er, den Becher in der Hand drehend, die künstliche Arbeit zu bewundern; der frohe Lyeus war da herausgeschnitten, auf seinem Wagen von schmeichelnden Tigern gezogen; seinem Wagen folgte Silen, possierlich lachend, und lachende

Faunen hielten ihn auf beyden Seiten unter den Achseln aufrecht auf dem Esel. Ein durch einander hüpfender Trupp von Nymphen und Satyren und Faunen folgte muthwillig dem Silen, mit Thyrsus-Stäben, und Zauber-Trommeln, und Klapper-Schalen und Flöten, oder mit Wein-Schläuchen auf den Achseln. Ueber ihnen an dem Blumen-Kranz, der an dem obern Rand des Bechers geschnizt war, flatterten Liebes-Götter, die Blumen herunter streuten; Amor flatterte in ihrer Mitte, und schoss Pfeile nach den Nymphen, die ihm theils muthwillig entgegen lachten, theils ihn zu fliehen schienen, aber schalkhaft sich umsahn, ob sie noch nahe genug wären, von ihm bemerket zu werden.

Izt goss Daphnis voll Freude schäumenden Wein in den Becher, und sang: --- „Du „Wein! (so sang er) ô wie bist du lieb-

„ lich, in den Armen meines Mädchens!
„ und wenn dich sein Kuss begleitet, ach!
„ dann trink ich lauter Freude; denn der
„ Kuss des lieben Mädchens, öffnet schnell
„ mein Herz der Freude. Ich will an dem
„ Fluss des Hügels eine heilige Laube pflan-
„ zen, für Lyeen und für Amorn, und will
„ sie von Reben pflanzen, und dann will
„ ich in der Laube, in dem Schooße meines
„ Mädchens, Amorn mein Entzüken dan-
„ ken, und Lyeen meine Freude.

So sang er, und gab den Becher der Phillis, sie nahm ihn lächenld und sang: - -
„ Du Rose! (so sang sie) ja du riecheſt lieb-
„ lich, wenn dich nur mein Daphnis pflü-
„ ket; und wenn er mich freudig küssend
„ dich auf meinen Busen pflanzet, ach! dann
„ riech ich lauter Freude; denn der süsse
„ Kuss des Schäfers, öffnet schnell mein
„ Herz der Freude. Pflanze, Schäfer, eine

„ Laube für Lyeen und für Amorn; ich will
„ dann dem Gott der Liebe, Rosen zu den
„ Reben pflanzen, und will dann in deinen
„ Armen, Amorn mein Entzüken danken.

So gieng der Becher um die Tafel her, und mehrte den Muth, das Lachen und den Scherz; alle sangen lustige oder verliebte Lieder; ein loser Jüngling sang! -- „ Bald hätt'
„ ich dich geliebet, du sprödes, böses Mäd-
„ chen! doch sey nur spröd und böse, ver-
„ achte nur die Liebe! du magst, du magst
„ mich fliehen, seit du beym tiefen Brun-
„ nen, den Schafen Wasser schöpftest; da
„ du dich immer bükend den Eimer aufwärts
„ zogest, da sah ich, armes Mädchen! dir
„ in den leeren Busen.

Ein kleines junges Mädchen sang zart, wie die junge Lerche: „ Ich will nicht lieben,
„ so sag ich immer; seh ich die Vögel auf
„ Aesten schnäbeln, dann sag ich immer:

„ Ich will nicht lieben. Seh ich den Schä-
„ fer, den braunen Schäfer, dann sag ich:
„ Schäfer! ich will nicht lieben. Ach! sagt
„ mir, Mädchen! die ihr schon liebet, ich
„ hab', ich habe ja nichts zu fürchten,
„ wenn ich gleich seufzte, so oft ich sage:
„ Du brauner Schäfer! ich will nicht lieben.

Der Becher war izt an den Damon gekommen, der ihn geschnizt hatte. Damon! (riefen alle Mädchen und alle Jünglinge) du must das Lied auch spielen; wo ist deine Leyer? Ich mag, ich mag nicht spielen; ich will ohne die Leyer singen, sprach er, als ein loses Mädchen ihm seine Leyer lächelnd in die Arme legte; alle Mädchen und alle Jünglinge klatschten in die Hände, und riefen: Du must, du must izt spielen; er nahm die Leyer, und stund auf; alles schwieg izt aufmerksam, kaum rauschte ein Band, oder ein Blat am Kranz, und izt hub er an, in seine Leyer zu singen:

„ Ihr Mädchen und ihr Jünglinge! liebet
„ und trinket, dafs euch das Herz voll Ent-
„ züken hüpft, dafs Freude auf Stirn und
„ glühenden Wangen lacht. Denn glaubts
„ ihr Jüngling', ich fah, ich fah Lyeen,
„ den jugendlichen, den frohen Gott; er lag
„ da, halb mit Schatten bedekt, in der grü-
„ nen Laube; auf einen Weinfchlauch hin-
„ gelehnt, von Ranken umflattert; lächelnd
„ lag er da, und Amor lehnte den einen
„ Arm auf Lyeens Knie, und wand fich mit
„ dem andern ein Reb-Schofs ums Haupt.
„ Trunkene Faunen taumelten um die Lau-
„ be her, und tanzten mit Nymphen, und
„ bükten fich im Tanz, und huben die fträu-
„ benden Nymphen hoch empor, und küfs-
„ ten fie ans fchlagende Herz. Amor! fprach
„ izt Lyeus, ach Amor! ja, ohne dich ift
„ auch der Wein blöde. Ach wie müffig,
„ wie leer ift das Herz, das nicht vor Liebe

„ pocht! Auch der Nektar, der Nektar selbst
„ ist blöde; lass Amor, lass mein Herz nim-
„ mer, nicht einen Augenblick, ohne Liebe
„ seyn. Ja wenn ich liebe, wenn ich liebe,
„ dann fühl ich, dass ich Lyeus bin, der
„ Gott des Weins und der Freude. Lyeus!
„ sprach izt Amor, Lyeus! dein Wein, was
„ hab ich dem zu danken! du giebest dem
„ Blöden Muth! die Liebe, die izt sterben
„ will, rufst du ins Leben zurük; selbst
„ dem erkalteten Greis lachet beym Trunk
„ die Liebe, wie die weichende Sonne im
„ Abend-Roth, zurük. Du, du schärfest
„ die Freuden, du würzest den Kuss; ja
„ wenn ich trinke, wenn ich trinke, dann
„ fühl ich, dass ich Amor, der Gott der
„ Liebe und des Entzükens bin; so sprachen
„ die Götter. Ihr Mädchen und ihr Jüng-
„ linge! liebet und trinket, dass euch das
„ Herz voll Entzüken hüpft, dass Freude

„ auf Stirn und glühenden Wangen lacht. „
So ſang der Jüngling, und trank.

Die Jünglinge und die Mädchen ſaſſen lang, als ob ſie noch horchten. So freuten ſie ſich, und ſangen, und tranken, und küſsten, bis der Mond weit heraufgeſtiegen war; und da verlieſſen ſie die Laube, und begleiteten den Daphnis und die Phillis vor die hochzeitliche Kammer, durch einander hüpfend, und flötend und ſingend, wie die Bacchanten auf den Weinbergen. O Hymen! ſangen ſie, ſüſſer Gott der Ehe! ó Hymen! die Dryas liſpelte harmoniſch im Laub, und die Nachtigalen ſangen auf nahen Bäumen Braut-Lieder.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-635891-p0151-2

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-635891-p0152-7

DIE

NACHT.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-635891-p0153-3

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-635891-p0154-9

Stille Nacht! Wie lieblich überfällst du mich hier! hier am bemoſsten Stein. Ich ſah noch den Phöbus, wie er hinter den Stuffen jener Berge ſich verlohr; er lachte das lezte mal zurük durch den leichten Nebel, der, wie ein goldner Flor, entfernte Weinberge, Haine und Fluren glänzend umſchlich; die ganze Natur feyerte im ſanften Wiederſchein des Purpurs, der auf ſtreifichten Wolken flammte, ſeinen Abzug; die Vögel ſangen ihm das lezte Lied, und ſuchten gepaart die ſichern Neſter; der Hirt, vom

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-635891-p0155-4

längern Schatten begleitet, blies, nach seiner Hütte gehend, sein Abend-Lied, als ich hier sanft einschlief.

Hast du, Philomele! durch dein zärtliches Lied, hat ein lauschender Wald-Gott mich gewekt, oder eine Nymphe, die schüchtern durchs Gebüsche rauscht?

O! wie schön ist alles in der sänftern Schönheit! Wie still schlummert die Gegend um mich! Welch Entzüken! Welch sanfter Taumel fliesst durch mein wallendes Herz!

Schüchtern durchstreifet mein Blik den dunkeln Wald, ruhet auf lichten Stellen, die der Mond durch das dichte Gewölb zitternder Blätter, hier am moosigten Stamm, dort auf dem winkenden Gras, oder an zitternden Aesten ins schwarze Dunkel hinstreut; oft eilt er schüchtern zurük durch triegende Gestalten krummer Stämme, oder im Dunkeln rauschender Aeste, oder schwarzer Schat-

ten erſchrekt; oder er fährt auf den Wellen daher, die, wie Lichter auf dem ſchwarzen Bach, hüpfen, der ſich neben mir rauſchend ſtürzt. Denn Luna fährt über die glänzenden Gipfel der Bäume hin, von zart geſchenkelten Rehen, oder von Drachen mit rauſchenden Flügeln und ſchlank zirkelndem Leibe gezogen.

Wie lieblich duftet ihr um mich her, ihr Blumen! und du Viole, die bey ſtiller Nacht nur ſich öffnet, und Balſam-Gerüche zerſtreut! Wie lieblich duftet ihr da im Dunkeln! Unſichtbar, ohne den bunten Schmuk glänzender Farben verräth euch die Wolluſt die ich izt athme. Ihr wieget im weichen Schooſse ſchlummernde Zephir, die in ſanften Spielen um euch her den langen Tag ſich ermüden; und wenn ſie erwachen, dann finden ſie um ſich her geſammelten Thau, in reinlichen Schalen der Blätter.

Aber was vor ein sanftes Gezwitscher, welch heischrer Gesang tönt dort von der sumpfichten Wiese? Kleine Laubfröschen sizen auf Blättern, und singen ihr einschläfernd Lied, untermischt von der gröbern Stimme derer, die im nahen Wasser auf den Rüken schwimmender Stämme sizen, oder im Schilf ruhen, oder das grüne Haupt aus dem Sumpf empor heben, und dem Mond zusingen; so froh beym heischern Gesang, wie die Nachtigal bey Gefühl-vollem Lied. So lächelt und singt ein elender Dichter seinem Mecänas zu, begeistert, so stark es sein blöder Kopf vermag, wenn er in süsser Hoffnung den Silberglanz der Schüsseln, und die lang gemissete Wein-Flasche seines Gönners im Geiste sieht, und dünkt sich beym blöden Gesang nicht kleiner, als --- und --- beym göttlichen Lied.

Dort hinter der Wiese hebt sich der strauchichte Hügel sanft empor, wo unter schlan-

ken Eichen das Mond-Licht und dunkle Schatten durch einander hüpfen; dort eilt der rieselnde Bach, ich hör', ich höre sein Rauschen; er stürzt sich an moosichte Steine, und eilet schäumend ins Thal, und küsst mit hüpfenden Wellen die Blumen des Ufers.

Dort ist es, wo ich einst am grasreichen Ufer beym Mond-Licht das schönste Mädchen fand; es lag da in Blumen hingegossen, im leichten Kleid, leicht, wie die dünnesten Wolken, in die sich durchscheinend der Mond oft hüllt; eine Laute ruhete in dem sanften Schooße, und im zarten Arm, indem die flatternde Hand Töne aus den hell klingenden Saiten lokte; Töne, die mehr entzükten, als der Philomele ganzes schmachtendes Lied.

Sie sang; die ganze Gegend feyerte das Lied, die Nachtigal horchte stumm, Amor lauschte im Gebüsch, entzükt auf den Bogen

hingelehnt. Ich bin der Gott der Liebe, der Gott der froheſten Entzükung, ſprach er bey ſich; aber dieſem Entzüken, dieſer Wolluſt, gleichen, beym Stix! nur wenige der ſeligſten Minuten, die ich genoſs, ſo lang ich Amor bin.

Luna befahl ihren Drachen, nicht mit Flügeln zu rauſchen; aufmerkſam lehnt ſie ſich über die Seite des ſilbernen Wagens, und ſeufzt, die keuſche Göttin!

Das Mädchen ſang nicht mehr; ſchon hatte die Echo in nahen und fernen Klüften den lezten Ton entzüket drey mal geſungen; die Natur feyerte noch das Lied, noch ſaſs die Nachtigal ſtumm auf dem laubichten Aſt. Da trat ich zum Mädchen. Himmliſches Mädchen! Göttin! Stammelt' ich! und drükt' ihr zitternd die Hand, und ſeufzte. Das Mädchen ſah ſchüchtern zur Erde, ſchamroth und lächelnd; kraftlos ſank ich neben ihr hin; Stammeln und bebende Lippen mahlten ihr da mein unausſprechlich Entzüken.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-635891-p0160-2

Meine zitternde Linke spielt' auf dem leicht bekleideten Schooſſe mit ihren zarten Händen verräthriſche Spiele; indeſs der andre Arm, um den weiſſen Hals von braunen Loken umflattert, ſich wand.

Meine Hand ſank auf den athmenden Buſen; da ſeufzte das Mädchen, ich fühlt' es, da ſah ſie ſchmachtend nieder, und nahm mit zitterndem Widerſtand meine Hand vom ſchwellenden Buſen; blöde lieſs ich den Buſen, und den winkenden Sieg.

O Mädchen! Mädchen! Was fühl' ich! Bald förcht ich, du habeſt mich Flatterhaften zum ewigen Sclaven gefeſſelt!

Aber! Götter! was ſeh' ich! dort auf der dunkeln Flur! Flammen hüpfen daher, mit hüpfenden Flammen, ſie wollen ſich haſchen, izt tanzen ſie im Kreiſe, izt fliegen ſie, wie Blize geſchwind, über Wälder und Hügel dahin,

Ihr seyd Götter! Der fromme Landmann zittert vor euch, und der freie Gelehrte nennt euch, entheiligend, entflammete Dünste. Milde Götter seyd ihr, die gutthätig bey Nacht erscheinen; ihr führet den irren Liebhaber zum ängstlich wartenden Mädchen; oder ihr beleuchtet beyden den Weg, wann sie geheime Gebüsche besuchen; oder führet lauschende Verräther irre, und lasset sie watend im Sumpf.

Aber, wo seyd ihr hin, flüchtige Gottheiten! Meinem Auge verschwunden seh' ich auf dunkler Gegend kein Licht mehr: nur dort hängt, wie eine kleine Lampe, ein Würmgen im Gras; düstern, wie die sterbende Lampe auf dem Museo des ernsten Gelehrten, der über Folianten einschlief, indess dass sein Weib unberathen im öden Ehe-Bette schläft. Muse! du kannst es mir sagen, warum Würmer ein Licht in ihrem

Hinterleib haben, und woher es entſtand. Zeus liebt' einſt, wie er oft that, ein ſchönes ſterbliches Mädchen, und Juno verfolgt' ihn immer mit altmödiger Eiferſucht, der ſanftern Sitten der heutigen Damen unbewuſst, die mit zornloſem Lächeln ihre ſüſſere Rache nehmen, wenn der Herr ſeine Haus-Göttin vorbeyſchleicht, und bey der jüngern Dienſtmagd ſeine wilden Flammen kühlt. Mit heftigem Zorn und ſcharf-forſchendem Auge verfolgte ſie jeden ſeiner Tritte. Einſt beym Mond-Schein, in einem verſtekenden Gebüſche, fand ſie ihn, wie er auf dem Buſen und in den Falten des Kleides einer ſchönen jungen Sterblichen, als Käfer, muthwillig flatterte. Mit auffchäumendem Zorn ſah ſie lange von einer Wolke die wunderbare Scene. Sonſt lieben Käfer nur Käfer; wunderbar, daſs ein geflügelter Wurm gegen ein Mädchen entbrennet; ſo ſprach ſie

mit grimmigem Spott, als plözlich Zeus Zeus ward, und das erschrokene Mädchen in seine Arme schloss. Was er vor war, sollst du izt seyn, sprach grimmig Juno; und schnell ward das Mädchen, den ehelichen Schimpf zu rächen, zum kriechenden Wurm; aus des bestürzten Jupiters Umarmung kroch sie an einem zerknikten Lilien-Stengel empor, und auf ewig ein Andenken der Schmache zu stiften, hat aus dem Abend-Stern Juno einen Stral in seinen Leib gebannet, der durch das ganze Wurm-Geschlecht unauslöschlich sich mittheilt.

Izt schwimmen am Sterne-besäten Himmel kleine Wolken daher: Glänzendes Silber ist ihr Rand. Auf der silbernen Oberfläche gaukeln kleine Liebes-Götter; sie lassen Thau hernieder träufeln, die Rosen, welche morgen auf jungen Busen blühen sollen, und den Wein-Stok zu erfrischen; denn ach!

wie oft dienen beyde den schlauen Göttern!

Aber izt erblassen die Wolken! Warum verbirgest du dich, Luna, im düstern Flor? Kannst du, Keusche! die leichtsinnigen Spiele der Götter auf den Wolken nicht ertragen? Oder hat ein Satyr dir, Endymion! zugeruffen?

Beleuchte meinen Weg, sanfte Göttin! Ich will hingehn aus dem Hain, und jenen Hügel besuchen, wo den sich schlängelnden Bach junge Reben umschatten, auf dessen weit umsehendem Rüken die Laube steht, wo sich kriechende Reben, im hohen Gewölbe mit Trauben behangen, umarmen; wo ich oft im kühlen Schatten, an die grüne Wand hingelehnt, beym mit Rosen umkränzten Kelch-Glase, mit Freunden Lieder sang, die Hagedorn und Gleim mit der Freude und den Liebes-Göttern dichten.

Dort ragt sie hervor, die hochgewölbte

Laube! Sanfter Schauer mischet sich in das Dunkel, das unter ihrem Gewölbe ruht; denn Bacchus hat die Laube in den Schuz genommen.

Oft hört man hier bey stiller Nacht mit schauerndem Erstaunen Trink-Lieder und den Silber-Ton des vollen Bechers. Der irre Wandrer hört's, sieht hin, sein forschendes Auge sieht nichts, erstaunet bebt er zurük, und geht voll Ehrfurcht vorüber.

Sey mir gegrüsst, dunkle Laube! wie hoch wölben sich die Ranken mit Trauben behangen! Wie lieblich hüpfen die Blätter im Mond-Licht!

Was säuselt so sanft durch dein Laub, und hüpfet von Trauben auf Trauben? Zephirs sinds, und --- glaubt es der Muse! und Atomen künftiger Freunde; dienstbare Zephirs tragen sie auf balsamischen Flügeln, sie flattern mit Liebes-Göttern, und sammeln sich

auf den Rüken der Trauben, und scherzen und spielen, und haschen sich im Labyrinthe der düftenden Traube, müde sammeln sie sich dann im hohlen Reb - Blat, oder baden im Thau in dem hohlen Busen der Rose, oder schlummern auf Nelken, und lachen, wenn sie beym Erwachen sehn, dass ein junges Mädchen sie gepflükt, und vor den Busen gepflanzt hat.

Ihr Freunde! die ihr izt fern in trägem Schlummer liget, ach! wäret ihr hier! Hätte mir fernher das Lampen-Licht aus der Laube gestrahlet! Hätt' ich fernher euern Gesang gehört! Wie hätt' ich mich in eure Arme geeilt, und trunken in Freude, meine Stimme dem Rund - Gesang eingemischet!

Allein, wie wird mir! Was hör' ich? Froher Scherz und muntres Gelächter kommen den Hügel hinauf. Vielleicht ists Lyeus, mit seinem ganzen frohen Gefolge!

Doch nein! ô Freude! Euch seh' ich, ihr Brüder! Ihr steiget den Hügel hinan! Auf! lasst mit Reb-schossen uns kränzen! lasst in der Laube im Kreis uns sizen! Wer stimmet ein frohes Trink-Lied an? Es soll durch nahe Haine wiederschallen, und Klüfte sollen's den Klüften singen.

Der Faun, der izt in den Höhlen schläft, hört's, und wird wach. Erstaunt behorcht er das Lied, hüpft auf, singt nach, und öffnet den Schlauch.

Phöbus, wann er hinter jenem Berg im goldnen Wagen herauf fährt, findet uns noch. Ach! (ruft er dann) so froh war ich nie, so lang ich wieder Phöbus bin! Dann zieht er Wolken zusammen, und regnet einen traurigen Tag durch.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-635891-p0169-6

Dd
1025

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-635891-p0170-7

Dd 1025
S
(1.2.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-635891-p0171-3

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-635891-p0172-9

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-635891-p0173-4

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-635891-p0174-0

Halle

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-635891-p0175-6